

Grammatisch-syntaktische Studien zur Sprache Ephräms des Syrers (Schluß)

V. (*it* und *lâ it/layt*)

Nöldeke legt in den §§ 301-308 umfassend die Konstruktionsmöglichkeiten dieses ursprünglichen Nomens dar, das an die Stelle eines Partizips tretend durch die Verbindung mit den Pronomina suffixa zu einer Art von Verb wurde. Die Beispiele, die ich dazu aus dem Klassiker der syrischen Sprache, aus Ephräm anführen kann, bringen dazu nichts Neues, sie illustrieren nur die Regeln Nöldekes.

1) Als Sonderfall für die allgemeine Regel, daß *it* in der Bedeutung »existiert, ist vorhanden« überwiegend nackt steht, nennt Nöldeke in §303 das *it dē* = est qui (sunt qui). Diese Wendung findet sich oft bei Ephräm. In Hy. de fide 1,8 erscheint sie gleich sechsmal hintereinander in drei Paaren. Es geschieht dies in einer Aufzählung von sich widersprechenden Anschauungen über das Wesen der Seele. Dabei lautet das erste Paar: *it d-men ityâ sâ`em lâh* (= *l-nafsâ*) * *w-it d-men ityē sagi`ē* = »es gibt einen, der die Seele aus dem (göttlichen) Wesen sein läßt, und es gibt einen, der sie aus vielen Wesen (sein läßt)«, oder kurz gefaßt: »einer läßt die Seele aus dem (einen göttlichen) Wesen sein, ein anderer aus vielen«. Die letztere Ausdrucksweise erscheint syrisch in der 5. Strophe aus dem gleichen Zusammenhang, in dem: *had (gēr) ... wa-ḥrēnâ...*, das hier dreimal steht, parallel zu dem dreifachen: *it dē... w-it dē...* der 8. Strophe. Dieses *it dē* findet sich auch in der 3. Zeile der 6. Strophe in den zwei Siebensilblern: *it hū d-sawqâ`âbed lâh* * *w-it tūb da-dmâ qārē lâh* = »einer macht sie (die Seele) zu einem Lufthauch, ein anderer nennt sie hinwieder das Blut«. Hier schiebt sich im ersten Fall ein hervorhebendes *hū* zwischen *it* und *dē*, im zweiten ein *tūb* = hinwieder, ferner. Das *hū* findet sich zwar nur in einer Handschrift, wird aber, wie man sieht, durch die Silbenzahl des Gliedes gefordert²⁴.

24 Dieses *hū* ist hier nicht das Personalpronomen, das unverbunden einem *it* nachfolgen würde, gleichwertig einem *itaw*, wovon noch die Rede sein wird. Seine Bedeutung geht klar aus Stellen hervor wie die folgende aus dem Prosabrief an Hypatios (Overb. S. 33,3): *it hū ṣebwâtâ sagi`âtâ* = es gibt (fürwahr) viele Dinge etc.

Ein paar weitere Fälle mit diesem *it dē* hat man in Hy. contra haer. 22,21. Hier hält Ephräm den häretischen Kirchen vor, daß sie Einrichtungen der orthodoxen Kirche übernommen bzw. beibehalten haben. Er beginnt: *rēšē hwaw b-gaw ʿedâtâ* (= Bischöfe gab es in diesen Kirchen) und fährt fort: *w-it d-qaššišē w-šammâšē*, wozu offenbar aus dem Vorangehenden das *hwaw* zu ergänzen ist, was dann die wörtliche Übersetzung ergibt: »und es finden sich, die Priester und Diakone waren«, oder freier und kürzer übersetzt: »und einige waren Priester und Diakone«. Zu dieser kurzen Fassung stimmt, was unmittelbar anschließt: *ḥrânē sāfrē w-qârōyē* = »andre (waren) Schriftinterpreten und Leser«. Der Übergang von *it dē* zu *ḥrênâ* (*ḥrânē*) ist uns oben schon begegnet und wird uns gleich noch einmal begegnen. Die Aufzählung von Gruppen in unsrer 21. Strophe wird noch um ein drittes und letztes Glied erweitert, das wieder mit *it dē* beginnt: *w-it d-meneh hwâ da-qyâmâ* = »und es findet sich, wer vom Bund (der Ehelosen) war« oder freier: »und auch Mitglieder des Bundes fanden sich«.

In der folgenden Strophe werden weitere Gruppen aufgezählt. Die erste und zweite werden hier mit *it dē* eingeleitet, die dritte mit *wa-ḥrânē* und die vierte kehrt zu dem *it dē* zurück.

Dazu noch drei Stellen mit dem relativischen *dē* nach verneintem *it*, nach *lâ it = layt*. Dabei erscheint überall das Perfekt im Relativsatz, das auch schon in den vorangehenden Beispielen für *it dē* aufgetreten ist. So heißt es in Hy. de fide 6,2: *d-lâ* (Var. *ʿellâ*)²⁵ *yaldeh d-kasyâ layt da-ḥzây(hî) l-kasyâ*, wörtlich übersetzt: »außer dem Sohn des Unsichtbaren (Gottes) gibt es keinen, der den Unsichtbaren gesehen hat« oder freier: »hat niemand den Unsichtbaren gesehen«.

Ähnlich ist die Lage in den folgenden zwei Sätzen aus Hy. de fide 8,1 und 8,3. Hy. 8,1 beginnt mit den Worten: »O über den Glanz des Moses«, *d-layt da-sfaq d-nehzēw(hî)*, wörtlich übersetzt: »es gibt keinen, der ihn zu sehen imstande war« oder freier: »den zu sehen keiner imstande war«. Ebenso heißt es im gleichen Zusammenhang in de fide 8,3: *layt da-qreb l-ʿubbâ d-suššēpâ glitâ d-nebsē ziwâ d-ʿabdâ* = »Keiner näherte sich dem Innern des sichtbaren Schleiers, um den Glanz des Knechtes zu erforschen«.

2) Als zweiten Sonderfall für die allgemeine Regel, daß *it* in der Bedeutung »existieren« überwiegend nackt steht, führt Nöldeke in § 303 das *it lē* im Sinn von »gehören, Eigentum sein« an. Dafür die folgenden Beispiele aus Ephräm. In Hy. contra haer. 16,23 wendet er sich gegen die bardaisanischen *ityē*, die ewigen, mythologisch personifizierten Elemente, aus denen Gott als *ityā rabbâ* die Welt formt, mit den Worten: *w-en ḥērūtâ âf tarʿitâ it hwâ*

25 Von diesem *d-lâ = ellâ* wird in Abschnitt über *dē* ausführlich die Rede sein.

l-ityē, lâ sniqin hwaw 'al 'ābōdā = »und wenn die *ityē* Freiheit und Verstand besaßen, bedurften sie keines Schöpfers«. In dem Umstand, daß hier zu den zwei Feminina, die das Subjekt bilden, das perfektivische *it hwā* treten kann, erklärt Nöldeke im § 301, nachdem er zuvor zur Verbindung von *it hwā* gesagt hat, sie entspreche der Verbindung des Partizips mit *hwā*: »Dies *hwā* braucht nothwendig nach Geschlecht und Zahl flectiert zu werden, da *it* eigentlich ein männliches, im sg. stehendes Substantiv ist«.

Diese Regel ist auch im zweiten Beispiel für unser *it lē* wirksam. Im Brief an Hypatios, im 20. Abschnitt meiner Übersetzung im OrChr 58, S. 95, staunt Ephräm über das Rätsel unsres freien Willens, wie ein und dasselbe sich selber unterwirft und von sich selber unterworfen wird. »Wisse aber *d-hi hādē ellū hākanā lâ hwāt, ḥērūtā mšallaqtā la-bnay-nāšā layt hwā* = wenn eben dies nicht so wäre, daß dann die Menschen keine selbstherrliche Freiheit hätten.«

Diesen zwei Beispielen mit dem der Regel entsprechenden nackten *it (layt)* stehen zwei mit *layt* + Possessivpronomen gegenüber. In Hy. de ecclesia 6,2 sagt Ephräm, wieder im Zusammenhang der Frage nach der menschlichen Willensfreiheit: *en laytēh lan ḥērūtā* (7 Silben) * *l-mân mešta' 'al šebyānan* (7) = »wenn wir keine Freiheit haben, warum wird dann unser Wille verhört (zur Rechenschaft gezogen)«. Wie man sieht, mag hier in der Wahl der Form mit Suffix das Metrum eine Rolle gespielt haben.

Das gleiche *laytēh* erscheint auch in Hy. contra haer. 36,6. Die Strophe spricht davon, daß die Natur Gottes niemals kleiner und größer wird. Sein Kleiner- und Größerwerden geschieht nur im Willen: *hāy kēt tawseftā* (5 Silben) * *d-laytēh la-kyāneh* (5) * *hāwyā l-šebyāneh* (5) = »Jenes Zunehmen also, das seine Natur nicht hat, das hat sein Wille«. Zuerst kann man hier sehen, wie dem negativen *laytēh lē* ein positives *hāwyā (= it) lē* entspricht. Das *laytēh* selber fügt sich in die Fünffzahl der Strophenglieder. Nun erscheint dafür in einer späten liturgischen Handschrift ein *lā it*, wo das Pronomen suffixum wegfällt. Es bleibt ja auch so die Fünffzahl des Strophengliedes.

Das *lā it* erscheint auch in Hy. de ecclesia 6,21. Hier wird der freie Wille des Menschen mit seinem »Wort«, mit seiner Fähigkeit, sprechen zu können, als Wesensunterschied zum stummen Tier in Verbindung gebracht. Dazu heißt es dann in Str. 21: *lā l-haw it mellat pūmā * āf lâ l-hānā ḥērūtā* = »jenes (stumme Tier) hat nicht das Wort des Mundes, (und so) auch nicht die Freiheit«. Hervorgehoben sei dazu, wie sich hier *l-haw* zwischen *lā* und dem nackten *it* schiebt.

3) Hierher gehört auch ein weiterer Sonderfall, nämlich die Verbindung des *it (layt)* mit dem konjunkionalen *dē* + Imperfekt, das einem *it* mit Infinitiv entspricht. Von letzterem spricht Nöldeke schon in § 286 (Schluß),

wo der Infinitiv ein Sollen, Müssen oder auch Können bedeute. Im Abschnitt über *it* (§ 306) verweist er darauf zurück und fügt daran zwei Beispiele für das sinnverwandte *it dē*, wobei er im ersten mit »können«, im zweiten mit »sollen« übersetzt. Aus Ephrām habe ich mir dazu die folgenden Fälle notiert. In Hy. de fide 7,10 spricht er von dem domine non sum dignus ut intres sub tectum meum des Centurio von Kapharnaum (Matth. 8,8) und fügt daran die an die Arianer gerichtete Ermahnung: »Jener hielt für zu groß sein Eintreten. Halte du seine Erforschung für zu groß! *d-layt yawmān d-teklē m'allteh glitā, klī w-yaqqar b'āteh* = Da es heutzutage nicht (mehr) gegeben (möglich) ist, sein (körperlich) sichtbares Eintreten abzuwehren, so wehre ab und halte für zu groß das Erforschen seines (Wesens)!«

In einem ähnlichen antiarianischen Gedankengang heißt es in Hy. de fide 50,3: "Das Erforschen der Geschöpfe ist (schon) zu groß für unseren Verstand. *b'āteh d-bārōyā da-nsayy(ē)kâh lâ it* = »Daß er die Untersuchung des Schöpfers zu Ende führe, ist unmöglich«.

Ein drittes Beispiel mit *dē* + Impf. findet sich auch noch in CNis 42,1, wo der Böse, bedrängt von den Gerechten und Aposteln, die ihm nach ihrem von ihm herbeigeführten Tod noch mehr zusetzen als zuvor, die Klage erhebt: *l-aykâ mekēl it lī d-e'roq men zadiqē* = »wohin kann ich jetzt noch vor den Gerechten fliehen!«

Für die andre Konstruktion, nämlich für *it* mit Infinitiv, verfüge ich über mehr Beispiele. Ein doppeltes *it* dieser Art hat man in Hy. de virginitate 46,21 in dem programmatischen Satz: *d-layt tūb l-me'mad, layt tūb l-meḥtā*, wo die Bedeutung der Wendung von »können« zu »sollen« übergeht. Denn der Satz ist offenbar nur so zu übersetzen: »Da man nicht wieder getauft werden kann, soll man nicht wieder sündigen.«

Im rhythmischen Sermo de fide 1,273 f. ist im Zusammenhang von den Wundern des Staubes (der Erde) die Rede, zu denen gehört, daß er gegensätzliche Früchte, bittere und süße, hervorbringt. Dazu die Steigerung: *layt l-methar ba-ḫlītē d-rab hū tehrā da-ḫlītē* = »man muß nicht (nur) staunen über die getrennten; denn größer ist das Wunder der gemischten«. Die getrennten sind dabei die Früchte getrennter Bäume und Pflanzen, die gemischten die Erzeugnisse ein und desselben Baumes wie des Ölbaumes, dessen Früchte süß und dessen Blätter bitter sind.

Aus dem (Prosa)brief an Hypatios sind drei Beispiele für dieses *it* mit Infinitiv anzuführen. Hier heißt es im 10. Abschnitt²⁶ nach Erwähnung der Szene mit dem auf dem See wandelnden Petrus, der sich zu fürchten und zu versinken begann: *d-menāh d-hādē it l-mē(°)laf* = »woraus man lernen kann«. Im 44. Abschnitt des Briefes wendet sich Ephrām gegen

26 Meiner kommentierten Übersetzung in OrChr 58 (1974), S. 87.

den Versuch seiner Manichäer, der Willensfreiheit trotz ihrer Lehre von der naturhaft zwingenden Art ihres Bösen einen begrenzten Spielraum einzuräumen, indem er auffordert, einer von ihnen solle auch nur die Spitze seines kleinen Fingers ins Feuer halten. Wenn hier sein Wille den Zwang des Feuers besiegen kann, so daß es nicht schadet, *it hū la-mhaymânū da-mšē mezdkē kyânâh makkyânâ d-bištâ* = »dann wäre es fürwahr möglich zu glauben, daß die schädigende Natur des Bösen besiegt werden kann«. Das hervorhebende *hū* nach *it* ist uns schon begegnet. Zuletzt findet sich gegen Ende des Briefes in Overb. p. 58,17 die Wendung: *sagi`ân enēn d-it `al hālēn l-mē(´)mar* = »es gibt vieles, was man darüber sagen könnte«.

Ein letztes Beispiel liefert der (Prosa)sermo de Domino Nostro, wo im 44. Abschnitt²⁷ dem Pharisäer Simon ein Vorwurf daraus gemacht wird, daß er aus dem Benehmen Jesu und der Sünderin (von Luc. 7) nicht zum Glauben an den Herrn kam. Dazu heißt es auf S. 41,20: *mânâ gēr it hwâ l-mesbar b-bekyâh d-ḥaṭṭâyâtâ ellâ en d-hânaw mzaddeq ḥaṭṭâyē* = »denn was mußte er bei den Tränen der Sünderin denken, wenn nicht, daß dieser die Sünder rechtfertigt«.

Nöldeke bemerkt in § 286 zu diesem Fall eines *it* (*layt*) mit Infinitiv, daß dabei das *it* auch fehlen kann und der bloße Infinitiv mit *lē* genügt. Auch dafür kann ein Beispiel aus Ephräm angeführt werden, nämlich Hy. de crucifixione 1,15. Hier heißt es, daß das Wüten des Volkes gegen Gott in der Wüste Gott selber nichts anhaben konnte: »Denn sein Raum ist (zu) hoch und seine Natur (zu) rein; *lâ l-mesbak šēd rawmeh w-lâ la-mmâš w-lâ l-mē(´)ḥad la-qnōmeh* = man kann nicht anstürmen gegen seine Höhe und nicht ihn selber ertasten und ergreifen«.

4) Hier sei auch noch kurz ein Sonderfall angeführt, den Nöldeke im § 302 mit den Worten vorwegnimmt: »Zuweilen steht *layt*, noch seltner *it* mit den selbständigen nachfolgenden Personalpronomen«. Für *it* kann ich kein Beispiel dieser Art aus Ephräm anführen, für *layt* die folgenden vier. In Hy. de fide 5,12 heißt es von der unerklärbaren Nähe und Ferne des göttlichen Wesens (*ityâ*): *d-qarib hū lan w-raḥiḳ; w-kad ban hū, layt hū* = »es ist uns nahe und (zugleich) fern; und während es in uns ist, ist es nicht (in uns)«. Hier steht wohl das *layt hū* unter dem Einfluß des vorangehenden *ban hū*.

Das zweite Beispiel findet sich in dem wohl echten Sermo de Ninive et Jona, publiziert als erster Sermo in Sermones II. Hier wird in Z. 1227 von den Vornehmen Ninives in ihrer Erwartung des Untergangs gesagt: *ḥâr(ū) hwaw d-la-mḥâr layt enōn* = »sie erwarteten, daß sie morgen nicht

27 Meiner Ausgabe und Übersetzung in CSCO vol. 270/syr. 116.

(mehr) sein würden«. Ein *laytayhōn* statt des *layt enōn* würde sich auch in die Siebenzahl der metrischen Halbzeile fügen.

Dieses *layt enōn* findet sich auch in den folgenden zwei Stellen aus den Hymnen contra haereses. In Hy. 53,4 zählt Ephräm einige Irrlehren des Bardaisan auf, darunter auch die folgende: *pagrā d-men bīšā* (5 Silben) * *da-qyāmteh laytēh* (5) = »der Körper, der vom Bösen (ist), dessen Auferstehung es nicht gibt«. Hier hat man in *laytēh* die Form mit dem Pronomen suffixum. Daß Ephräm auch *layt hī* hätte sagen können, zeigt die zwei Strophen später folgende 7. Strophe (53,7), wo Ephräm gegen die 150 Psalmen des Bardaisan, die dieser in Nachahmung des davidischen Psalters gedichtet hatte, den Vorwurf erhebt, daß er dabei inhaltlich mit seinen *ītyē*, mit seinen ewigen deifizierten Elementen, gegen den Propheten David verstoße. Denn: »David sprach nicht von den *ītyē* wie er«. Denn: »*ītyā* (= Gott) ist einzig. *šem ītyā hākēl* (5 Silben) * *mbaṭṭel šmāhayhōn* (5) * *d-ītyē d-layt enōn* (5) = Der Name *ītyā* macht also hinfällig die Namen der *ītyē*, die es (gar) nicht gibt«. Man sieht, statt des *d-layt enōn* könnte metrisch zum mindesten ebenso gut ein *laytayhōn* stehen.

Genau die gleiche Lage ist in Hy. contra haer. 54,8 gegeben, wieder im Zusammenhang der Polemik gegen die *ītyē* des Bardaisan, die hier eine Erfindung genannt werden. »Diese ihre Erfindung ist ein (bloßes) Wort ohne Wirklichkeit und ein Name ohne *qnōmā*²⁸: *šmāhē d-ītayhōn* (5 Silben) * *w-ītyē d-layt enōn* (5) = Namen, die existieren und Wesen, die nicht existieren«. Auch hier würde die Silbenzahl des zweiten metrischen Gliedes für *layt enōn* ein *laytayhōn* erlauben. Umgekehrt wäre aber auch für das *ītayhōn* des ersten Gliedes ein *īt enōn* möglich. Daraus sieht man, wie sehr die Bemerkung Nöldekes zutrifft, daß die Verbindung mit dem selbständigen Personalpronomen mit *īt* noch viel seltener sei als bei *layt*. Bei Ephräm scheint sie überhaupt auszuschneiden. Fragt man nach dem Grund dieses Unterschieds, dann würde ich vermuten, daß im Sprachbewußtsein die nominale Herkunft des reinen *īt* sich besser gehalten hat als in dem kontrahierten *layt*.

5) Nun noch Beispiele zu dem Schwanken zwischen der Form ohne und mit Suffix in den übrigen Fällen, wo auch noch die Bedeutung »existieren, vorhanden sein« gegeben ist. Nöldeke sagt hier, *īt* stehe dabei überwiegend nackt, aber auch mit Suffix. Ich führe im Folgenden Fälle an, in denen voll die Bedeutung des Existierens gegeben ist, wie in Sätzen »Gott existiert« oder »die (unsichtbare) Seele existiert«. Zum Ausdruck der Existenz Gottes verfügt Ephräm über ein Wortspiel dadurch, daß er dem bardaisanischen Plural *ītyē* (= ewige, göttliche Wesen) sein absolut singularisches *ītyā*, als

²⁸ *qnōmā* bezeichnet hier, wie man sieht, die reale Existenz des benannten Dinges.

das ó òv der LXX gedeutet, entgegenstellt. So kann er in dem rhythmischen Sermo de fide 1,115 in einem Irrealis sagen: *ellū ī ītyā hrēnā* (mit den sieben Silben einer Halbzeile) = »wenn es ein andres (zweites) *ītyā* geben würde«. Das nackte *ī* fügt sich hier, wie man sieht, in den Siebensilbler, das Grundelement des rhythmischen Sermo.

Das *ī* mit Suffix dagegen erscheint im gleichen Zusammenhang der Existenz Gottes in Sermo de fide 2,161 f., in der folgenden Ganzzeile aus 7 + 7 Silben: *l(̇)ī re'yânâ da-nmūšiw * wa-d-ītaw balhōd argeš* = »es mühte sich der Verstand (des Menschen), ihn (= Gott) zu erforschen; doch nur daß er existiert, nahm er wahr«. Hier scheint die Form mit Suffix auf die Silbenzahl zurückzugehen.

Das Metrum spielt wohl auch in Hy. de fide 55,9 eine Rolle, wo die Strophe aus fünfsilbigen Gliedern besteht. Die Strophe beginnt mit den Worten: »Wer, meine Geliebten, kann ertasten und einfangen * *l-medem d-lâ ītaw* (5 Silben) * = etwas, das nicht existiert«. Darauf folgt: *hâkan 'saq wa-ʿtel* (5) * *d-tebšē l-haw d-ītaw* (5) = »ebenso schwierig und unmöglich ist es, daß du erforschest jenen, der (schlechthin) ist (= *ītyā* = Gott)«. In beiden Fällen fügt sich nur die Form mit Suffix in das Metrum.

In der anschließenden Strophe, de fide 55,10, heißt es dann weiter von dem unbegreiflichen Wunder der ewigen Existenz Gottes: »Jenes uranfängliche *ītyā* * *d-kad layt hwâ medem* (5) * *hū eštkaḥ ītaw* = das, als (noch) nichts existierte, selber (schon) existierend sich vorfand«. Auch hier entspricht das nackte *layt* (*hwâ*) und das *ī* mit Suffix dem Metrum. Daneben ist wohl auch der Unterschied hervorzuheben, daß in *layt hwâ medem* das Subjekt nachfolgt, während in *hū eštkaḥ ītaw* das Subjekt in dem betonten *hū* vorangeht.

Von der Existenz der Seele spricht Ephräm in Hy. de fide 1,4-13. Daraus wurden schon oben im 1. Abschnitt über *ī* dē Strophen zitiert, in denen von den sich widersprechenden Anschauungen über das Wesen der menschlichen Seele die Rede war. Dabei wird auch die radikalste erwähnt, nämlich die Leugnung ihrer Existenz in der ersten Zeile der 5. Strophe mit den Worten: *ḥad gēr meštawdē d-ītēh* (7 Silben) * *wa-hrēnâ d-âflâ ītēh* (7) = »einer bekennt, daß sie existiert, ein anderer (behauptet), daß sie nicht existiere«. Aus der Angabe der Silbenzahl der beiden Glieder sieht man, daß das doppelte *ītēh*, die Form mit Suffix, rhythmisch erfordert ist.

In Hy. de fide 1,13 kommt Ephräm auf diese sinnwidrige Leugnung der Existenz der eignen Seele zurück und sagt dazu: *kad hâkēl nafšâ ītēh* (7) * *hī lāh laytēh b-īdâʿtâ* (7) = »während also die Seele (wirklich) existiert, (kann) sie für sich im Wissen nicht existieren«. Auch hier fügen sich die beiden Formen mit Suffix, *laytēh* und *ītēh*, in die Siebenzahl der rhythmischen Glieder.

Die Bedeutung des Existierens ist auch noch in den folgenden Beispielen klar gegeben. In Hy. de fide 67 besteht die Strophe aus fünf Viersilblern. Dabei lautet die 19. Strophe: »(Schon) zuvor öffnete er (der Schöpfer) den Schatz seines Erbarmens * *w-gableh l-Adâm* * *kad lâ itaw* * *men dahîhâ* = und formte Adam, während er (noch) nicht da war, aus dem Staub«. Wiederum fügt sich (nur) die Form mit Suffix in die Strophe.

In CNis 69,1 erscheint der gleiche Gedanke wie in de fide 67,19 und wird hier durch einen Blick auf die Auferweckung ergänzt mit den Worten: »Du hast den Staub (zum Körper) geformt zu Beginn in Güte. Und du wirst an ihm dein Geschenk vollenden in Liebe«. Dazu sagt später Strophe 9: *w-en gēr kad layt hwâ* (Var. *lâ itaw hwâ*), * *d-nehwē itaw braytây(hî)*, * *hâsâ da-hfak l-afreh* * *bâk nethaddat haykleh* = »Denn wenn du ihn, da er nicht existierte, erschufst, damit er existiere, jetzt, da er zu seinem Staub zurückgekehrt ist, möge sein Tempel durch dich erneuert werden«. Da hier die Silbenzahl der Strophenzeilen sehr schwankt (die Strophe scheint aus vier sechssilbigen Gliedern zu bestehen), kann sie in der für uns wichtigen Variante von (*kad*) *lâ itaw hwâ* anstelle von (*kad*) *layt hwâ* nicht entscheiden. Gegen das nackte *layt* und für das *lâ itaw* (mit Suffix) spricht die gleiche Wendung im vorangehenden Zitat, wo es ebenso *kad lâ itaw* hieß, nur ohne das *hwâ*, das aber dort dem Sinn nach zu ergänzen war. Für dieses *lâ itaw hwâ* würde auch, wie man nachzählen kann, das (unsichre) Metrum sprechen. Dazu kommt noch das nachfolgende *d-nehwē itaw*. Zu dieser konjunktivischen Form, die in der Partizipbedeutung des *it* seine Erklärung findet, sei auf Nöldeke § 305 verwiesen.

Bis jetzt überwog in den angeführten Beispielen nicht die nackte Form, sondern die mit Suffix. Die nackte Form erscheint doppelt in dem kurzen Sätzchen aus dem 24. Abschnitt²⁹ des Prosabriefes an Hypatios: *ellū layt hērūtâ, drâsâ wa-pyâsâ layt hwâ* = »wenn es keine Freiheit gäbe, dann gäbe es (auch) kein Disputieren und kein Überreden«. Das bloße *it* erscheint auch im 28. Abschnitt²⁹ des Briefes, wird aber von einer Form mit Suffix abgelöst. Hier heißt es zunächst: *kul mâ d-it gēr, metdreš kad lâ metbšē* = »alles was existiert, (kann) erörtert werden ohne erforscht zu werden«. Darauf folgt: *d-netidâ' gēr d-itaw mašyâ; d-netbšē dēn d-aykanâ itaw, lâ meškḫâ* = »denn daß man erkenne, daß es existiere, ist möglich; das Wie aber zu erforschen ist nicht möglich«. Hier hat man also in einem Prosasatz zuerst das bloße *it* und dann zweimal nacheinander ein *itaw*.

Einen ähnlichen Übergang von der nackten Form zu der mit Suffix findet sich auch in Hy. de paradiso 2,4. Die Strophe spricht von der bitteren Enttäuschung, welche die Bösen im Jenseits erwartet. Die ersten drei Strophenzeilen bestehend aus zwei Fünfsilblern lauten:

29 Auf S. 39,5 und 41,11 des von Overbeck edierten Textes.

*haw d-it hwâ awbed(û) * wa-d-layt hwâ eškah(û)*
*îübē rham(û) wa-prah(û) * wâyâ snaw wa-mâtâ*
*da-sbar(û) 'law laytaw * wa-d-lâ b'aw eškah(û)*

= »Das was war, haben sie verloren, und was nicht war, haben sie gefunden. Annehmlichkeiten liebten sie, sie sind verflogen; das Wehe haßten sie, es ist gekommen. Worauf sie hofften, es existiert nicht (mehr); und was sie nicht suchten, das haben sie gefunden.« Man sieht: sowohl das *it hwâ* und *layt hwâ* in der ersten Zeile wie die Form mit Suffix, *laytaw*, in der dritten besagen das Existieren. Sie fügen sich in gleicher Weise in ihre Fünfsilbler. Verschieden ist *laytaw* nicht nur durch das Fehlen das präteritalen *hwâ*, sondern vor allem auch durch seine syntaktische Stellung.

Nun noch zwei Stellen aus Prosaschriften. Pr. Ref. II 10,39ff. steht in einem für Ephräm überraschenden philosophischen Zusammenhang. Er hat offenbar aus einer Polemik griechischer Philosophen gegen Bardaisan, der anscheinend Stoisches mit Platonischem verwechselt hatte, von den ἄσώματα der Stoiker gehört, Größen, die die Stoiker eigentlich, da unkörperlich, als nicht existierend hätten bezeichnen müssen, die sie aber als ein »irgend etwas« auf die unterste Seinsstufe verwiesen. Bei Ephräm wird daraus die antinomische Aussage: sie sind und sind nicht. So sagt er in der zitierten Stelle zu dem ἄσώματος des Raumes: »Schau auf den Raum! Jene Notwendigkeit bewirkt *af d-nehwē itaw af d-nehwē laytaw* = sowohl daß (der Raum) existiert als auch nicht existiert«. Man sieht, wie hier bei dem ausgesprochen philosophischen Begriff des Existierens die Formen mit Suffix erscheinen. Von der Verbindung mit dem Imperfekt von *hwâ* war schon oben bei CNis 69,9 die Rede.

Philosophisch, wenn auch nur populärphilosophisch, sind auch die folgenden Ausführungen des Kommentars zur Genesis³⁰, wo ebenso durchgängig die Formen mit Suffix auftreten. Hier sagt der Verfasser auf S. 16, daß am ersten Tag zugleich mit Himmel und Erde auch Feuer, Luft und Wasser aus dem Nichts erschaffen wurden. Dafür daß die Schrift das Feuer nicht eigens nannte, wird in S. 16,20ff. folgender Grund angegeben: (*nūrâ*) *d-ba-ḥrēnâ itēh hây d-mēnâh w-lâh laytēh*, 'am haw medem *d-itēh beh etberyat* = »das Feuer, das in einem andren existiert, das aus und für sich (allein) nicht existiert, wurde zusammen mit dem, worin es ist³¹, geschaffen«. Man sieht: durchgängig die Form mit Suffix. Das bleibt auch im Folgenden so: *meṭul d-lâ meškḥâ qâd(ē)mâ hây d-hī lâh lâ itēh*, *l-haw medem da-hwâ lâh 'elltâ d-tehwē itēh* = »denn das was nicht für sich selber existiert, kann nicht jenem vorangehen, das für es die Ursache dafür wurde, daß es existiert«.

30 Zitiert nach der Ausgabe Tonneau in CSCO vol. 152/syr. 71.

31 Nach S. 10,16 ist dies *rūḥâ* (die Luft).

6) Nun kurz noch zu den Fällen, wo *it* reine Kopula ist und dann nach Nöldeke immer mit Suffix steht. Vorausgeschickt sei das Beispiel eines *it* mit einer Präposition (abgesehen von dem bereits behandeltem *lē*), wozu Nöldeke bemerkt, daß hier die Bedeutung allmählich in die der Kopula übergeht. Zur Behandlung des *it* in dieser Verbindung sagt er, daß die nackte Form noch gerne steht, aber auch schon häufig *it* mit Suffix. Dazu ein Beispiel aus dem syrischen Diatessaronkommentar. Hier heißt es auf S. 54, 19 (der Ed. Leloir) von den Frauen, die mit Jesus waren: *nešē d-it hway ammeh*, also die nackte Form!

Für das *it* als reine Kopula habe ich mir nur zwei Stellen notiert, wo es in beiden Fällen der Regel entsprechend mit Suffix steht. So heißt es in Hy. contra haer. 38,8 in einer Polemik gegen Markioniten zu Beginn der Strophe: *d-lâ gēr šamm(ē)hū(h)y kē(´)nâ la-Brâ* (8) * *´abdē bīšē shed(ū) d-itayhōn* (8) = »Indem sie den Sohn nicht gerecht nannten, haben sie bezeugt, daß sie böse Knechte sind«. Und in CNis 36,10 sagt der personifizierte Tod von sich selber: *lâ gēr itay ḥasir mellē*, wörtlich übersetzt: »denn ich bin nicht der Worte entbehrend = Worte fehlen mir nicht«.

7) Den Abschluß bilde eine Besonderheit der Konstruktion, die Nöldeke in § 308 b seiner Grammatik mit den Worten erwähnt: »Eine sehr seltne und von B(ar) A(li) nr. 650 für alt und roh erklärte Construction ist *it lē* = einfachem *it*«³². Sehr auffällig ist nun, daß dieses *it lē* bei Ephräm sich viermal in den Hymnen contra haer. und zweimal in den Hymnen de ecclesia findet und sonst nirgendwo. Hat er in seinem Spätwerk der Hymnen de fide diese »alte« Konstruktion bewußt vermieden?

Die vier Stellen aus den Hy. contra haer. sind die folgenden. In Hy. 6,22 heißt es entsprechend der Silbenzahl der zu zitierenden 4. und 5. Strophenzeilen der Paradiesesstrophe mit 5 + 2 und 5 + 5 Silben: *w-en dēn l-ḥod ḥelqâ (h)ū* (5) * *ithwâ* (2) * *manū glâ l-nâšâ* (5) * *d-itaw l-alâhâ* (5) = »Wenn nun allein das (Sternen)schicksal existiert hat, wer hat dann den Menschen geöffnet, daß Gott existiert«. Man sieht, daß für das wohl hervorhebende *lē* vor *alâhâ* kein metrischer Grund zu sehen ist, daß aber umgekehrt das nackte *it hwâ* durch das zweisilbige Glied gefordert ist, während umgekehrt das gleichbedeutende *itaw* des letzten Gliedes dem notwendigen Fünfsilbler entspricht.

32 Nöldeke gibt hier keine Erklärung für dieses *lē*. Duval erwähnt dazu in Anm. 1 auf S. 323 seiner Grammatik die Auffassung, es handle sich um das *lē* des Akkusativs: par analogie de *hwây(hi)*. Ich würde eher an die arabische Beteuerungspartikel *la* denken, von der man Spuren auch im Hebräischen entdeckt hat; vgl. Brockelmann, *Vergleichende Grammatik der semitischen Sprachen*. Bd. II § 56 a und b.

Hy. contra haer. 7,1. Die Strophe wendet sich gegen die Annahme der Möglichkeit einer fleischlichen Vermischung der Engel mit Menschentöchtern, zunächst allgemein mit der Feststellung: »Wisse, mein Bruder: alles was Paarung begehrt, hat (Gott) nicht vereinzelt erschaffen; *d-ītēh l-ba(r)t zawgeh* (5) = denn es ist (dann) eine (eheliche) Gefährtin vorhanden«. Auch hier ist das *lē* vom Fünfsilbler nicht gefordert. Das *ītēh*, das für ein zu erwartendes bloßes *īt* steht, entspricht dem *ītaŵ* der vorangehenden Stelle.

Hy. contra haer. 24,10. Hier greift Ephräm in seiner Polemik den Umstand auf, daß Häretiker sich nach ihren Stiftern benennen, wie Arianer und Markioniten. Der Apostel Paulus würde nach 1 Cor. 1,10ff. dagegen einschreiten, wenn er noch leben würde, oder wie Ephräm in der zitierten Stelle sagt: *w-ellū ītaŵ hwā yawmān* (7 Silben) * *la-šlīḥā pagrānā īt* (7) = »(und) wenn heute da wäre * der Apostel körperlich«. Man sieht: hier wird das *lē*, das vor einem zweiten Schewa zu *la* wird, durch das Metrum gefordert. Dem Metrum entspricht auch das *ītaŵ* der vorangehenden Zeile, das sich aber auch aufgrund des damit verbundenen Adverbs der Bedeutung einer bloßen Kopula annähert.

Hy. contra haer. 47,1. Hier polemisiert Ephräm gegen die markionitische Lehre vom Scheinleib des Herrn, indem er ihre Eucharistiefeyer mit heranzieht und dabei sagt: *aykā d-ītaŵ pagrā d-quštā* (8 Silben) * *tamān ītaŵ la-dmā d-quštā* (8) = »wo der wahre Körper sich findet, dort findet sich (auch) das wahre Blut«. Die Silbenzahl der zehn Zeilen der hier gegebenen Strophe steht nicht sicher fest. Doch scheint die Übereinstimmung der zitierten zwei letzten Strophenzeilen in der Achtzahl dafür zu sprechen, daß hier der Text in Ordnung ist. Dann ist auch der Gund sowohl für das pleonastische *la* (vor *dmā*) wie für für das *ītaŵ* im Metrum zu suchen.

Es bleiben die zwei Beispiele für dieses »alte« *lē* nach *īt* aus den Hymnen de ecclesia. Hier beginnt in Hy. 34 die erste Strophe damit, die alttestamentlichen Asylstätten mit der christlichen Buße zu vergleichen und zwar kurz und bündig mit den Worten: *qrītā quryat bēt gawsā* (7 Silben) * *ītēh yawmān la-tyābūtā* (8) * = »Stadt, Asylstadt ist heutzutage die Buße«. Die Silbenzahl scheint dem Bau der Strophe zu entsprechen, so daß also das *la* vor *tyābūtā* darauf zurückgeführt werden könnte. Sachlich hat es offenbar be-
teuernden Charakter.

Die zweite Stelle, de ecclesia 50,13, gehört zu dem Thema der unausgeglichenen Gnadenlehre Ephräms, das ich noch gesondert behandeln werde. Hier versucht Ephräm in der Frage der Erlangung des Himmelslohnes Gerechtigkeit und Güte Gottes zu koordinieren. Der für uns daraus in Frage kommende Satz lautet: *ītēh l-kēnūtā* * *d-ellū ḥyā awsef* * *ītēh l-ṭaybūtā* * *d-kad lā plaḥ eškaḥ*, übersetzt mit erklärenden Zusätzen: »Gerechtigkeit ist es; denn wenn (der Fromme) (unendlich lang) gelebt hätte, dann hätte er (seine

Verdienste unendlich) gesteigert. Güte ist es; denn ohne es (wirklich) zu leisten, hat er (den Lohn) gefunden«. Hier ist das »alte und rohe« *lē* vor *kēnūtā* und *ṭaybūtā* metrisch völlig überflüssig; es soll offenbar die beiden gegensätzlichen Begriffe betont hervorheben.

VI. Die Partikel *dē* (*dē*)

Wer sich auch nur ein wenig mit dem Syrischen befaßt hat, kennt die Unmenge von *dē*, die jeder syrische Text mit sich führt. Da ist das *dē* des Genitivs, das Relativpronomen *dē* und das konjunktionale *dē*, das so gut wie alle Abhängigkeitsverhältnisse ausdrücken kann. Hier ist es mir daher noch mehr als in den vorangehenden Abschnitten unmöglich, mit meinem Material eine umfassende Darstellung zu bieten. Meine Beispiele beschränken sich auf drei Punkte. Der erste handelt von Fällen, in denen die ursprüngliche demonstrative Bedeutung des *dē* noch mitgegeben ist. Das Thema des zweiten ist: *dē* = *kad*, und das des dritten: *d-lā*. Ein Nachtrag wird einige Sonderfälle besprechen.

1) Nöldeke spricht hier im Zusammenhang mit dem genitivischen *dē* in §209 seiner Grammatik von »einer größeren Selbständigkeit des *dē*, eigentlich eines Demonstrativ-(Relativ-)Pronomens (»der von«). Diese tritt noch mehr hervor, wenn ein Regierendes fehlt: *'am d-bēt Herōdes μετὰ τῶν Ἡρωδῖανῶν* (Mth. 22,16 p.) ...; *d-bēt Ya'qōb* »die vom Hause Jacobs«. »Bei Ephrām sind entsprechende Wendungen nicht häufig. So steht neben den seltenen Fällen eines *d-bēt Marqyōn* und *d-bēt Manī* (Markioniten und Manichäer) öfters das bloße *bēt* wie in Hy. contra haer. 50,7, in dem Fünfsilbler: *nemlok l-bēt Manī* = »laßt uns den Anhängern des Mani raten«, wozu parallel in 50,7 ein *l-bēt Marqyōn nemlok* tritt. Ein *dē* vor *bēt* würde hier gegen das Metrum verstoßen. Doch auch in den Prose Refutations findet sich ein *d-bēt Marqyōn* nur in II 55,23, während zuvor in II 54,8 und 11 die Form mit der Zugehörigkeitsendung nämlich: *Marqyōnāyē* steht. Noch klarer ist die Lage in dem Passus von II 126ff. Denn hier steht in 126, 34; 137,47 und in 140,20 das *Marqyōnāyē* und nur einmal in 132,31 ein *d-bēt Marqyōn*.

Für ein *d-bēt Manī* könnte man auf I 129,42 verweisen, wo aber wegen einer vorangehenden Textlücke die Funktion des *dē* unsicher bleibt, das in Pr. Ref. I 43,32 in dem Satz: *etparsī yulpânâ d-bēt Manī*, wie man sieht, bloße Genitivpartikel ist. Sonst steht auch hier ein dem *marqyōnāyē* entsprechendes *manināyē*.

Zu anderen Wendungen dieser Art sei hervorgehoben, daß *d-bēt* auch nur drei oder zwei Personen umfassen kann. So steht in CNis 18,7 für die drei Jünglinge im Feuerofen ein *d-bēt Hanânyâ (b-atûnâ)*. Und öfters erscheint für die Stammeltern, für Adam und Eva allein, ein *bēt Adam*. So in Hy. de parad. 15,5, wo es heißt: *ba-ḥtâhâ aklū(h)y d-bēt Adâm* = »unter einer Sünde aßen sie (= die Frucht des Baumes der Erkenntnis) die (von der) Familie Adams«. Ebenso im gleichen Hymnus in 15,13: »Die Schlange (konnte) sprechen, *d-tetbḥar ednâ d-bēt Adâm* = damit das Ohr der Stammeltern auf die Probe gestellt würde«, wo aber wieder das *dē* die bloße Genitivpartikel ist, sodaß also auch hier ein bloßes *bēt Adâm* erscheint.

Nun zu Fällen, für die Nöldeke das bekannte *d-Qesar* = τὰ Καίσαρος von Matth. 22,21 zitiert. Hier folgt auch in analoger Weise ein *d-alâhâ* = τὰ τοῦ θεοῦ = (ea) quae sunt dei. Der letztere Ausdruck kehrt bei Ephräm in einer etwas abgeänderten Bedeutung wieder in CNis 41,14. Hier warnt der (personifizierte) Tod Jesus mit dem folgenden Hinweis auf Moses: *hwâ alâh wa-bad d-alâh* = »er war ein Gott und vollbrachte (Taten) Gottes« (und wurde trotzdem auf dem Berg dem Tod überliefert).

Objekt wie hier ist diese Wendung auch noch in Hy. contra haer. 7,4, wo Ephräm von Mani aussagt: *aššar d-ga(n)bârē w-haymen d-kaldâyē* = »er hielt für wahr das mit den Riesen (d.h. die Deutung der biblische Erzählung von den Riesen als Kindern aus einer geschlechtlichen Verbindung der filii dei = Engel mit den filiae hominum) und er glaubte an die Sache (= Lehre) der Chaldäer« (Astrologie). Objekt ist unsre Wendung auch noch zweimal in CNis 74,17, wo es vom verwegenen, alles wagenden Menschen heißt: *sâ'ê 'al d-ar'â * w-bâšē da-šmayâ* = »er macht sich an (die Dinge) der Erde und erforscht die am Himmel«.

In den folgenden Beispielen ist die Wendung nominativisch als Subjekt bzw. Prädikat. Letzteres ist in Hy. c. haer. 21,14 der Fall. Hier spricht Ephräm von seinem Schmerz über die Verirrung der christusliebenden Markioniten und sagt dazu in einem Vergleich: »Wenn wir Kinder im Feuer brennen sehen, *da-bkâtâ hī ḥzâthôn* = »so ist ihr Anblick (Sache) des Weinens«. Die hier erscheinende Kopula *hī* (Femininum) ist von dem nachgestellten Subjekt bestimmt. In den folgenden zwei Fällen, wo unsre Wendung Subjekt ist, wird auch als Kopula *hī* erscheinen, das hier dann auf das femininisch-neutrisch gefaßte *dē* geht.

So in CNis 70,7. Hier führt Ephräm als zweites Beispiel für ein stummes Hinnehmen des Todes von Geliebten nach Abraham und seiner Bereitschaft zur Opferung des Isaak Jephthe an in der Erfüllung seines Gelübdes mit den folgenden Worten: *wa-d-Naftah tûb tmihâ hī * pallâhâ d-qatfâh * l-tûjâtâ d-be'lat* = »Und ferner ist die (Tat) des Jephthe staunenswert, des Winzers, der die Traube, die zu reifen begann, pflückte«.

In Hy. de fide 52,12 erscheint zweimal das Femininum in den prädikativen Verba zu unserer Wendung als Subjekt in dem Satz: *beḥlat d-bāṣōyē w-da-mhaymnē qāmat* = »hinfällig wurde die (Sache) der Forscher (= Arianer) und die (Sache) der (Recht)gläubigen erhob sich«. In Hy. de virg. 44,7 tritt wieder ein kopulatives *hī* auf. Hier sprechen die Strophen 3-8 von Jonas und den Niniviten, wobei Jonas als Vertreter des auserwählten und dann verworfenen Volkes den Niniviten als den zum Glauben an Christus vorausbestimmten Heiden gegenübergestellt wird in den Worten: *kad ṭāb yā`ē a(n)t, d-ṭuhmāk bāk hī; w-kad ṭāb maslēn, gbīthōn b-hōn hī* = »obwohl du (Jonas) trefflich bist, ist (doch) etwas von deinem Geschlecht in dir. Und obwohl (die Niniviten als Heiden) verworfen sind, ist (doch) ihre Erwählung in ihnen«. Man sieht, wie hier zu dem Subjekt: *d-ṭuhmāk* das Prädikat: *bāk hī* tritt.

In Hy. de ecclesia 30,19 dagegen ist unsere Wendung wieder nur Prädikat und zu dem maskulinischen Subjekt erscheint als Kopula ein *hū*. Der Satz lautet: *d-qubbāl ṭaybūtā hū pursāk da-ḥlāfayn* = »Sache des Dankes ist dein Verfahren für uns = zu unserem Vorteil«. Das Verfahren (*pursā*) Christi wird anschließend erklärt: »Denn du hast dein Wissen kundgetan, damit wir wachsen sollten. Du hast hinwieder dein Wissen auch verborgen, damit wir reich würden«.

Hierher gehört auch der Satz aus Hy. de fide 23,1: *kulmedem gēr d-lā ṣalīt, en metmallal, l-Kē(°)nā d-guddāfā hū* = »Alles Unerlaubte ist, wenn es ausgesprochen wird, für den gerechten (Gott) Sache der Lästerung«. Das heißt schlechthin »eine Lästerung«. Das *dē* ist hier pleonastisch, überflüssig dem Sinn nach und zugleich auch metrisch.

Zuletzt noch ein Beispiel, in dem unsre Wendung wieder wie im ersten das Akkusativobjekt bildet, nämlich Hy. de paradiso 6,14: *nešboq d-īlānē w-nē(°)mar d-zakkāyē* = »lassen wir die Sache mit den Bäumen (des Paradieses) und sprechen wir von den siegreichen (Bewohnern des Paradieses)!« Die Übersetzung übergeht bei der zweiten Wendung (*d-zakkāyē*) das *dē*, das auch hier sachlich und metrisch überflüssig ist.

Nun zu dem *dē* = is qui, ea quae, und id quod (auch pluralisch), wo also das Korrelativ im Relativpronomen mit eingeschlossen ist, das, wie die Beispiele zeigen werden, ebensogut auch stehen kann. Als erste Stelle sei Hy. de nativitate 17,7 angeführt, weil hier daneben auch noch ein sehr auffälliges Beispiel für die Wendung der vorangehenden Gruppe erscheint. Hier preist Maria ihr göttliches Kind Bedrängten als Retter an mit den Worten:

*d-īt lāh qudšā * en qanīṭā * hā nāṭōreh **

*d-īt lāh `awlā * hā šābōqeh * d-īt lāh šē (°)dā * hā rādōfeh **

*wa-d-kē(°)bayhōn * hā `āšōbā * la-tbārayhōn.*

Wörtlich übersetzt: »(Eine) die Keuschheit besitzt, * wenn sie in Furcht ist,

siehe ihr (der Keuschheit) Bewahrer! (Eine) die eine Sünde hat, siehe ihr (der Sünde) Verzeiher! (Eine), die einen Dämon hat, siehe sein (des Dämons) Vertreiber! Und die mit ihren Wunden, siehe der Arzt für ihre Wunden!« Der Sinn der auffälligen Wendung in der letzten Strophenzeile: *d-kē(˘)bayhōn* wird durch die vorangehenden erhellt. Sie ist gleichbedeutend mit: *d-īt l-hōn kē(˘)bē* = »diejenigen, die Wunden haben«. Die Auflösung hat auch vier Silben und wäre daher metrisch ebenfalls möglich. Statt dessen erscheint die offenbar kühne Wendung: *d-kēbayhōn* = die mit ihren Wunden!

Doch nun Beispiele, in denen neben unserem bloßen *dē* ein gleichwertiges *haw dē* und *man dē* steht. Im 13. Hymnus de paradiso schließen die Strophen 3-13 mit einer Doxologie, welche die letzte Strophenzeile von zwei Fünfsilblern füllt. Sie lautet in Strophe 6: *brik d-allfan da-ntüb * d-nefnē l-pardaysâ* = »Gepriesen sei (jener), der uns lehrte, Buße zu tun, um so ins Paradies zurückzukehren«. Das *dē* ohne *haw* nach *brik* ist metrisch gefordert. Anders in der Doxologie der 8. Strophe, wo umgekehrt das *haw* für die fünf Silben des Gliedes notwendig wird. Sie lautet: *brik haw (!) d-beh ya(h)b lan (5) * pel(˘)etâ d-punnâyâ* = »gepriesen sei jener, der uns in ihm (in dem in die Wüste verstoßenen König Nabuchodonosor) ein Vorbild der Rückkehr gab«.

Unmittelbar aufeinander folgen die beiden möglichen Formen in Hy. de virginitate 1,4. Hier heißt es von den zwei die Gebote Gottes verkündenden Größen, von Gesetz und Natur (Schöpfung)³³: *da-mrad, šâtū(h)y (4 Silben) * w-man d-tâb, ʾašbū(h)y (4)* = »den, der sich empörte, haben sie verachtet, doch den, der Buße tat, haben sie geheilt«. Auch hier fügen sich, wie man sieht, die beiden Formen in das Metrum. Im übrigen ist hier der *dē*-Satz Akkusativobjekt, während er im vorangehenden Beispiel Subjekt war. Subjekt ist er auch in Hy. de fide 46,2, in dem Satz: *d-mamrah w-â`el ber(i) (5 Silben) * l-aykâ d-layt â`ar (5) * mâ`et* = »einer, der es wagt, mein Sohn, einzutreten dort, wo es keine Luft gibt, stirbt«. Dazu sei auch noch der Vokativ angeführt, den man in Hy. c. haer. 21,14 hat: *ō da-ṭ`aw* = »o über die, welche in die Irre gingen!«

In den noch folgenden zwei Beispielen ist unser *dē* von einer Präposition abhängig. So in Hy. de fide 32,13, in dem Satz: *z`art hwayt men d-ītayk* = »(Christus) du wurdest kleiner als das, was (wer) du bist«. In dem zweiten Beispiel hat man wieder beide Formen, die mit und ohne Korrelativ, nebeneinander. Denn in Sermones I 2,1719 heißt es in einer Ausführung darüber, wie gegen die Reihenfolge der natürlichen Geburt Jakob zum Erstgeborenen wurde: *mawmâtâ šēd haw (!) d-yâheb (7 Silben) * w-haymânûtâ šēd d-nâseb (7)* = »der Schwur (des Esau in Gen. 25,33) auf seiten dessen, der gibt, * und der Glaube auf seiten (dessen), der empfängt«. Man sieht,

³³ Vgl. dazu sachlich auch noch die vorangehende Strophe, de virg. 1,3, die im Abschnitt über *d-lâ* zitiert wird.

daß auch hier die beiden Formen, das *haw dē* und das einfache *dē* in das siebensilbige Metrum sich fügen.

2) *dē* = *kad*

Nöldeke gibt in § 360 seiner Grammatik zu *kad* die Übersetzungen »als, da, indem« und fügt hinzu: »stets temporal, oft mit causaler oder conditionaler Nebenbedeutung«. Wenn die letztere stark hervortritt, wird wohl auch noch ein »wenn« zu »als, da, indem« hinzuzufügen sein. Daß hier überall auch ein bloßes *dē* möglich ist, erwähnt Nöldeke nicht. Er sagt nur in § 366 B, daß man *dē* sehr häufig auch bei einer losen kausalen Verbindung = »da, indem« verwendet. Von einer konditionalen spricht er nicht. Die folgenden Beispiele aus Ephräm sollen auch diese Möglichkeit belegen.

Zuerst fünf Stellen, in denen die Gleichsetzung von *dē* mit *kad* aus den Texten selber hervorgeht. So in Hy. de fide 13,1. Die Strophe lautet: *eṭṭar haymānūt(i) men zē(˘)fā da-nba˘ hāšā * d-kad b-Abā mawdē, kāfar b-iḥideh, * w-da-l-kul rawmīn sbak(ū) dārōšē, * b-merdā d-quštā eṭṭar haymānūt(i)*, wörtlich übersetzt: »Ich will meinen Glauben bewahren vor der Lüge, die jetzt hervorquoll, die, während sie den Vater bekennt, seinen Eingebornen leugnet; und während die Disputierer (= Arianer) gegen alle Höhen anstürmen, will ich in der Burg der Wahrheit meinen Glauben bewahren«. Man sieht, dem Satz: *kad b-Abā mawdē* entspricht im anschließenden Glied das *da-l-kul rawmīn sbak(ū)!*

Lehrreich sind auch die Strophen 7-9 von Hy. de fide 4. Hier wird in Strophe 7 von den Engeln gesagt, daß sie, vor dem Sohn lobsingend, nicht wissen, wo sie ihn schauen sollen. Dabei fällt auch der Satz: *b˘a˘ūk l˘el b-rawmā, ḥza˘ūk b-taḥt b-umqā* = »sie suchten dich oben in der Höhe, sie sahen dich unten in der Tiefe«. Schon diese asyndetische Nebeneinanderstellung der zwei Glieder hat den Sinn eines »während sie dich oben suchten, sahen sie dich unten«. Dies ist auch die Form, in der die nächste Strophe (8) den gleichen Gedanken weiterführt, wobei auf ein erstes *kad* vier gleichbedeutende *dē* folgen in den Sätzen: *kad šarriw d-neb˘on ḥzātāk b-gaw britā, lā adrek(ū) b-reḥtē la-mqām ˘al b˘ātāk. Da-ḥza˘ūk b-umqā, ḥza˘ūk l˘el b-rawmā; da-ḥza˘ūk b-qabrā, ḥza˘ūk b-gaw gnōnā; da-ḥza˘ūk mitā, eškḥūk mnaḥḥmānā* = »Während (*kad*) sie anfangen, deine Erscheinung in der Schöpfung zu suchen, vermochten sie es nicht, hin und her eilend in der Suche nach dir Fuß zu fassen. Während (*dē*) sie dich in der Tiefe sahen, sahen sie dich oben in der Höhe. Während (*dē*) sie dich im Grab sahen, sahen sie dich im Brautgemach. Während (*dē*) sie dich tot (am Kreuze) sahen, fanden sie dich als Erwecker (der Toten).«

Ein klares mit einem nachfolgenden *kad* gleichbedeutendes *dě* bietet auch Hy. contra Julianum 4,19. Der Zusammenhang: ein Erdbeben vereitelte den Versuch der Juden, Jerusalem und den Tempel wieder aufzubauen, den sie mit Erlaubnis des Apostaten unternommen hatten. Dazu sagt nun Ephräm von Julian und seinen Neuheiden als den Mittätern: *saklē w-pakihē * aḥrbūh d-banyâ hwât * w-hâšâ d-ḥerbat lâh * gâzmîn d-nebnônâh. * kad mtaqqnâ, saḥfūh, w-kad maḥrbâ, rahmūh* = »Die Dummen und Törichten haben es (Jerusalem) verwüstet, da (*dě*) es gebaut war. Und jetzt, da es verwüstet ist, sind sie daran, es (wieder) aufzubauen. Da (*kad*) es errichtet war, haben sie es zerstört; und da (*kad*) es verödet lag, haben sie es lieb gewonnen.« Hier entspricht das (*aḥrbūh*) *d-banyâ hwât* genau dem folgenden *kad mtaqqnâ*.

In einem letzten derartigen Beispiel, wo es um ein Zitat aus dem AT geht, liefert der entsprechende Bibeltext den Hinweis auf die Gleichheit des *dě* mit einem *kad*. Denn in Hy. de ecclesia 33,7 sagt Ephräm, deutlich zitierend: *ktib: d-it leh brâ mârôdâ w-ṣaḥḥî l-abū(h)y, lâ lam nehḥē* = »Es steht geschrieben: wenn einer einen widerspenstigen Sohn hat und (dieser Sohn) hat seinem Vater geflucht, der soll nicht am Leben bleiben«. Hier könnte man zunächst auch übersetzen: »wer einen widerspenstigen Sohn hat«. Doch das Zitat ist eine Kombination von Deut. 21,18-21 und Ex. 21,17, wobei das *d-it leh brâ mârôdâ* wohl zweifellos auf das: *w-kad nehwē l-gabrâ brâ mârôdâ* zurückgeht, was die Gleichsetzung des biblischen *kad* mit dem ephrämischem *dě* ergibt³⁴. Daran sei auch noch eine Stelle gefügt, in der das *dě* durch eine andre parallele Aussage Ephräms als gleichbedeutend mit *kad* erwiesen werden kann. Denn in Hy. de fide 10,9 heißt es: *d-Mâran nḥet hwâ leh l-ar'â ṣed mâyôṭē*. Dazu stelle man den folgenden Satz aus dem Prosasermo de Domino Nostro, CSCO vol. 270/syr. 116, S. 36,20f.: *kad dēn (etmakkak hwâ wa-)nḥet men rumrâmeh*.

Ausgehend von solchen Fällen, in denen das *dě* in der Bedeutung eines *kad* durch Parallelstellen nachgewiesen werden kann, sollen nun Beispiele folgen, wo Sinn und Zusammenhang dafür sprechen. So hat man in Sermo de fide 6,393-405 sechs aufeinanderfolgende Nominalsätze, in denen *dě* deutlich für ein *kad* steht. Ephräm setzt hier polemisch den durch den Arianismus verdorbenen Christen die Integrität der persischen Angreifer mit den Worten gegenüber:

393) *da-pligîn (ḥ)nan ba-drâšâ * šwēn (e)nôn hânôn ba-qrâbâ.*

395) *da-pligîn-nan ba-b'âtâ * âwēn hânôn la-šbitâ.*

397) *d-lâ meštam'inan la-Brâ * hânôn b-rēšhôn meštam'in.*

399) *d-bâsēnan 'al puqdânâ * ḥarîf tamân puqdânâ.*

34 Zu dem konditionalen Sinn, den hier das *dě* = *kad* zum erstenmal hat, werden im Folgenden noch viele Beispiele hinzukommen.

401) *da-m'isîn teksē hârkâ * zhên (e)nôn tamân tukkâsē. ...*

405) *da-plīginnan ḥad 'al ḥad * kulhôn l-ḥad hū meštam'in.*

= »Während wir gespalten sind durch den (arianischen) Disput, sind jene einig im Kampf. Während wir gespalten sind im Forschen, sind jene einmütig, uns zu plündern. Während wir dem Sohn nicht gehorchen, gehorchen jene ihrem Führer. Während wir das Gesetz verachten, gilt es dort in (voller) Schärfe. Während hier die Ordnungen mit Füßen getreten werden, erstrahlen sie dort (in vollem Glanz) ... Während wir gespalten sind, einer gegen den andern, gehorchen sie alle dem Einen«. Daß dieses sechsmalige *dē* die Bedeutung eines *kad* = während hat, steht außer Zweifel. In meiner Übersetzung zur Textausgabe habe ich aus stilistischen Gründen diese *dē*-Sätze selbständig gemacht und sie unverbunden dem Nachsatz gegenübergestellt, eine Form, die wir in gleicher Lage auch im Syrischen in Hy. de fide 4,7 angetroffen haben.

Dazu noch die folgenden drei Beispiele aus den Carmina Nisibena. Im ersten, in CNis 31,32 polemisiert Ephräm gegen den Bruderkrieg zwischen den Arianern und Orthodoxen in der Kirche von Haran und gebraucht dabei das Bild: *wa-d-emrē w-dē(°)bē * (°)wēn (e)nôn b-kewēlâ, * 'erbâ dḡar ḥabreh* = »und während Lämmer und Wölfe in der Arche einträchtig waren, stieß (hier in Haran) ein Schaf das andere«.

Ein ähnlich adversativer Sinn wie hier liegt in dem »während« auch in CNis 13,1 vor. Hier heißt es von den drei Bischöfen, die in der Leitung der nisibenischen Kirche aufeinandergefolgt sind: *da-sgī lan eblâ da-trēn, kulleh ḥrâyâ buyyâ(°)â hū* = »während groß wurde für uns die Trauer um die zwei (ersten Bischöfe), ist der letzte ganz (unser) Trost«.

Das dritte Beispiel ist insofern wichtig, als hier in dem *dē*-Satz nun schon die konditionale Bedeutung die temporale überwiegt, was zu der Übersetzung mit »wenn« führt. In den bisher angeführten Stellen war das nur einmal aufgetaucht, in Hy. de ecclesia 33,7, wo durch das Heranziehen der zitierten Bibelstelle sich das ephrämische *dē* mit dem *kad* (= wenn) einer alttestamentlichen Gesetzesbestimmung gleichsetzen ließ. Der damit gegebene iterative Charakter liegt nun auch in CNis 2,8 vor. Hier spricht Ephräm davon, daß die wiederholten Strafgerichte Gottes über Nisibis in den sich ständig wiederholenden Einfällen der Perser nicht die Bekehrung der Stadt bewirkten, zuerst mit den folgenden parataktischen Sätzchen: *par'an w-lâ dhelnan, * parqan w-lâ bhetnan * ḥāṣan, sgīw nedrē * rappī, sgīw ḥawbē* = »Er vergalt uns und wir fürchteten uns nicht. Er rettete uns und wir schämten uns nicht. Er zog die Zügel an, es mehrten sich die Gebetsversprechungen. Er lockerte (sie), es mehrten sich die Sünden«. Darauf folgt ein fünftes Glied mit den Worten: *d-alṣan, hwât tanway * d-arwah,*

hwât tu 'yay = »da (= wenn) er uns bedrängte, kam es zu einem Bund (mit Gott); da (= wenn) er uns Erleichterung gab, war Vergessenheit (die Folge)«.

Dieses »wenn« hat man auch in den folgenden Stellen. In Hy. contra haer. 6,15 nennt Ephräm die drei göttlichen Personen drei Grenzen (*thūmē*), die den Glaubenden gesetzt sind, über die keiner hinausgehen darf und die miteinander aufs engste verbunden sind: *wa-b-ḥad d-ʿābar nāš, ʿal kulhōn pāsa* = »und wenn einer (auch nur) eine (einzige) überschreitet, übertritt er alle«.

In Hy. de fide 76,10 heißt es, im Zusammenhang eines Vergleiches von Vater und Sohn mit Baum und Frucht: *wa-d-šarirīn āf ilānē āf pē(ʿ)rayhōn, d-Abā wa-Brā kmā šarirīn* = »und wenn (schon) (voll) wirklich sind (die Namen der) Bäume und ihrer Früchte, wie sehr sind dann wirklich (die Namen) von Vater und Sohn«.

Um die Auswertung eines Bildes geht es auch in Hy. de fide 37,9, in dem Satz: *d-ebraw la-bnaw marken nešrā, arken lī Mar(i) kenfay rahmayk* = »Wenn (schon) der Adler seine Schwingen zu seinen Jungen herabsenkt (um sie aufzunehmen), (so) senke zu mir herab die Flügel deines Erbarmens!«

Das *kmā*, das hier im Nachsatz von Hy. de fide 76,10 erschien, findet sich auch in Hy. de ieiunio 7,2, wiederum in einem Bild. Denn die Strophe spricht von einem Adler, der (zu viel) Fleisch frißt und dadurch im Fliegen behindert wird. Daraus zieht der Schlußsatz der Strophe die Folgerung: *d-qalilā yāqar beh, kmā nēqar yaqirā d-ākel leh* = »wenn (schon) der leicht (beschwingte Adler) durch (das Fleisch) beschwert wird, wie sehr dann der schwere (Mensch), wenn er es ißt«. Das zweite *dē* (in *d-ākel leh*) kann wohl auch rein relativisch verstanden werden. Beim ersten ist das unmöglich.

Den Schluß bilde ein ganz eigenartiger Sonderfall, wo die Verba nach *dē* irrealer Bedeutung haben. Dabei bleibt es unklar, ob man das *dē* relativisch oder gleich *kad* fassen soll. Und auch die so sich ergebenden Übersetzungen befriedigen nicht wegen des Irrealis. Die Stelle findet sich in Hy. de fide 4,14. Hier heißt es im Zusammenhang mit der Unerforschbarkeit des Sohnes: *hā Mār(i) en šlī leh pūmā men d-nebšēk, law ṭaybūtā ʿbad hwā, da-mšē* (Var: + *hwā*) *d-nebšē w-ahmī; mḥilūteh klāteh* = »Siehe, mein Herr, wenn der Mund es aufgab, dich erforschen (zu wollen), erwies er (damit) keine Gnade, der (oder: indem er) zu erforschen imstande gewesen wäre und davon abgesehen hätte. Seine Schwachheit hinderte ihn (daran)«. Wir würden hier wohl mit Rücksicht auf den Irrealis sagen: »als ob er« oder »wie wenn er«.

Bisher war in allen zitierten Beispielen auf unser *dē* ein präteritales Perfekt oder ein präsentes Partizip bzw. ein präsentes Nominalsatz gefolgt. Wie steht es nun, wenn hier ein Imperfekt erscheint? Das syrische Imperfekt hat kaum jemals rein präsentes Bedeutung³⁵, es schließt futurische oder

35 Vgl. Nöldeke, Grammatik § 266.

irgendeine modale Bedeutung in sich. So entspricht das Imperfekt nach *dē* oft dem finalen oder konsekutiven lateinischen *ut* mit Konjunktiv.

Ist daneben auch hier das *dē* = *kad* mit temporaler, kausaler oder auch konditionaler Bedeutung möglich? Als Vorbereitung der Beantwortung dieser Frage seien zunächst Beispiele für *kad* mit Imperfekt angeführt.

In Hy. de ecclesia 3 finden sich dafür vier Beispiele nacheinander. Der Hymnus beginnt mit der Aussage, daß alle Menschen ohne Ausnahme in den sittlichen Kampf verstrickt sind, nur der Gegner ist bei den einzelnen verschieden, nämlich die jeweils herrschende verschiedene triebhafte Leidenschaft wie Zorn, Stolz oder Geldgier. Dazu Strophe 2 :

*kad nāš kēt nezke * špâyâ d-mašlam leh*
*hūyū mšē makkes * l-aynâ d-metrappē*

= »Wenn also einer den Feind besiegt, der ihm zugewiesen wurde³⁶, der kann jenen anklagen, der schlaff wird«. Da es hier um einen allgemein gültigen Satz geht, kann man das *kad* mit Imperfekt (*nezke*) mit der alttestamentlichen Gesetzesbestimmung vergleichen, die oben zu Hy. de ecclesia 33,7 herangezogen wurde, nämlich: *w-kad nehwe l-gabrâ brâ mârôdâ*, dem bei Ephräm ein: *d-it leh brâ mârôdâ* entsprach.

Die gleiche allgemeine Gültigkeit ist auch im zweiten Beispiel aus dem gleichen Hymnus, in de ecclesia 3,5, gegeben, wo es heißt :

*kad nāš netqarrab³⁷ * qalil lwât nūrâ,*
*kyânâh mpis leh * bâh metṭ'em 'uzzâh*

= »Wenn einer sich auch nur ein wenig dem Feuer nähert (näheren sollte), dann belehrt die Natur (des Feuers) über (das Feuer): in ihm (selber) verspürt man seine Kraft«.

Ähnlich ist die Lage auch im dritten Beispiel aus dem gleichen Hymnus, in de ecclesia 3,7. Hier heißt es: *kad gēr b-rēš ḥaṣreh * nāš neṭ'miw l-yammâ * yâdâ d-marirâ hū * kulleh kmâ d-hâwē* = »Denn wenn einer (auch nur) mit seiner Fingerspitze das Meer verkostet, weiß er, daß es in seiner ganzen Weite bitter ist«.

Im vierten Beispiel, in de ecclesia 3,9, erscheint eine modale Bedeutung des Imperfekts nach einem *kad* in den Worten: *l-Nūḥ gēr kad tessab * hūyū mšē makkes * l-kulhôn bnay dâreh* = »Denn wenn du Noe (als Beispiel) nehmen willst (oder: solltest), er kann alle seine Zeitgenossen anklagen«. Nimmt man hier die vorangehende Strophe (8) hinzu, dann gibt sie nicht

36 Es ist wohl sicher *špâyâ* zu lesen und nicht *šapyâ*, wie ich es in der Übersetzung zur Edition des Textes getan habe, wodurch mir der Sinn des Strophengliedes unklar blieb.

37 Eine späte liturgische Hs hat dafür das Partizip *metqarrab*, wozu man das eben zitierte *d-it leh brâ* stellen kann, das für das biblische *w-kad nehwe* eintrat. Das Syrische kennt hier keine festen Regeln.

nur eine sachliche Erklärung, sondern darüber hinaus auch einen Beleg dafür, daß alle vier *kad* der angeführten Zitate konditionalen Sinn haben, indem hier an seiner Stelle ein *en* erscheint. Die Strophe lautet: *lâ teštheq tebqē * l-kulhōn bnay nâšâ * d-en meškḥin zâkēn * l-Bišâ b-igōnâ d-ḥad en* (sic!) *mšē zâkē * kulhōn mšēn zâkēn* = »Mühe dich nicht ab, alle Menschen zu prüfen, ob sie den Bösen im Kampf besiegen können! Denn wenn einer siegen kann, können alle siegen«.

Die Gleichheit von *en* und *kad* in unserem Fall einer Verbindung mit einem Imperfekt zeigt klar auch die folgende Stelle aus dem Kommentar zur Genesis, Ed. Tonneau in CSCO vol. 152/syr. 71, S. 14,17ff. Hier heißt es zur Frage, ob in der Erschaffung des Wassers, indirekt erwähnt in dem: *spiritus dei ferebatur super aquas* (Gen. 1,2), auch schon das Meerwasser miteingeschlossen war: *âf en nehwē dēn d'am brithōn d-mayâ etbrīw yammē wa-ksēn hwaw b-mayâ da-l'el, âf kad nehwōn yammē marirīn, mayâ da-l'el menhōn lâ marirīn hwaw* = »auch wenn es sein sollte, daß mit der Erschaffung des Wassers (auch schon) die Meere erschaffen wurden, und im Wasser mit verborgen waren, selbst wenn (dabei) die Meere bitter (gewesen) sein sollten, das Wasser über ihnen (über dem Firmament) war nicht bitter«. Man sieht: beide Wendungen, sowohl das: *âf en nehwē* wie das: *âf kad nehwōn* haben den gleichen konzessiven Charakter.

Rein futurische Bedeutung hat das Imperfekt nach *kad* in CNis 14,25, wo Ephräm sich einen Schüler der drei nisibenischen Bischöfe nennt und daraus die Bitte für den Tag des Gerichts gewinnt: *kad neḥzōn la-tlitâyâ d-aḥdeh tar'â da-gnōneh, tlâtayhōn neb'ōn 'lay d-tar'eh qalil našlef li* = »wenn sie den Dritten (hier gleich Christus) sehen werden, wie er die Tür seines Brautgemaches (vor mir) verschloß, dann mögen die drei für mich bitten, daß er ein wenig seine Tür mir öffne«.

Geht man nun von diesen *kad*-Sätzen mit Imperfekt aus, dann sind ohne weiteres auch ähnliche Sätze mit *dē* + Imperfekt zu erwarten. Die folgenden Beispiele aus Ephräm entsprechen dieser Erwartung. Dafür zuerst eine Stelle aus einem wohl sicher echten ephrämischen Sermo, aus Sermones I 2,1221 f. Hier ist im Vorangehenden von Miriam, der Schwester des Moses, die Rede. Sie habe zwar mit Recht behauptet, daß Gott mit ihr sprach. Aber ihr Recht wurde verworfen, weil sie es mit Spott gesagt hatte: *d-nâš gēr nmayyeq kē()nâ'it, hī kēnūtâ 'awlâ hī* = »denn wenn einer gerecht spottet, dann ist sein Recht ein Unrecht«. Man sieht: auch hier steht das *dē* + Imperfekt in einer allgemein gültigen Regel.

Das gleiche gilt von Hy. de paradiso 3,11, wo das *d-nâš gēr* wiederkehrt. Hier heißt es im Zusammenhang mit der Öffnung der Augen der Stammeltern: *d-nâš gēr ba-qnōmeh neqnē ḥlīmūtâ w-nedda' b-re'yâneh mânâ hī krihūtâ, d-qânē l'udrânâ, d-yâda' l-yutrânâ* = »Denn wenn einer an sich selber die

Gesundheit besitzt und (zugleich) in seinem Geist weiß, was Krankheit ist, dann ist das, was er besitzt, hilfreich und was er weiß nützlich«. Neben dem schon behandelten *dē* = id quod hat man also hier wieder das *dē* + Imperfekt in einem allgemein gültigen Satz. Anschließend wird die Gegenregel ausgesprochen, die für die Stammeltern gegolten hat: *d-nāš dēn b-kurhânâ hwâ rmē w-yâda' b-re'yâneh mânâ hî ḥlimûtâ, mar'eh m̄tarref leh, madd'eh m̄šan-neq leh* = »Wenn aber einer in eine Krankheit fiel und (zugleich) in seinem Geist weiß, was Gesundheit ist, dann quält ihn seine Krankheit (und) sein Wissen peinigt ihn«.

Modal-potentialen Sinn scheint das *dē* mit Imperfekt in dem folgenden Satz aus dem Prosabrief an Hypatios zu haben. Hier heißt es im 20. Abschnitt³⁸ (Ed. Overb. 35,24ff.) zu der manichäischen Lehre von guten und bösen Wesensteilchen im Menschen: »Wenn aber (*en dēn*) diese beiden Teilchen in gut und böse sich wandeln können (*mašyân enēn*), *aykanâ kay neqrē enēn? d-neqrē enēn bišâtâ, mašyân enēn l-mehwâ ṭâbâtâ; wa-d-neqrē enēn šapîrâtâ, mašyân enēn l-mehwâ sanyâtâ* = wie sollen wir sie da nennen? Wenn wir sie böse nennen (sollten) (deutsch auch kurz: nennen wir sie böse), sie können (doch) gut werden! Und wenn wir sie schön nennen sollten, sie können häßlich werden!«

Ähnlich gebaut ist auch der folgende Satz aus Pr. Ref. I 36,41 ff. Hier hält Ephräm dem angreifbaren und verwundbaren manichäischen Reich des Lichts die Weite und Höhe der Welt des Schöpfers entgegen, der die himmelsstürmenden Erbauer des babylonischen Turms nichts anhaben konnten: »Damit also die Könige auch heute nicht verwegen seien wie damals, setzte er sie in die nicht zu besiegende Schöpfung (*b-gaw britâ d-lâ mezdakyâ*). *d-nessqūn gēr l-el, rawmē enōn mtihē d-lâ metmašhīn; d-nehtūn l-taht, umqē enōn dhilē d-lâ metgaš(ē)šīn; d-ne'brūn l-sawpē, yammē enōn marirē d-lâ mtaḥḥmīn*. Nimmt man auch hier das dreifache *dē* zunächst gleich *kad*, dann wird man übersetzen: »denn wenn sie (die Himmelsstürmer) nach oben hinaufsteigen sollten, dann sind (da) Höhen, die ins Ungemessene sich erstrecken. Sollten sie hinabsteigen, dann sind (da) furchterregende unerforschbare Tiefen. Sollten sie die Enden überschreiten, dann sind (hier) bittere, grenzenlose Meere«. Zu dieser Übersetzung vergleiche man, wie die englischen Herausgeber des Textes die Stelle wiedergeben: for (should they wish) to go upon ... to go down ... to cross the ends. Rein formal sprachlich sind nun hier auch zwei andre Auffassungen des *dē* möglich, bei gleichbleibendem Sinn. Die eine wäre, das *dē* dem elliptischen lateinischen *ut* gleichzusetzen in seiner Bedeutung »angenommen daß«, was dann wieder auf ein »auch wenn« hinaus käme. Eine zweite wird durch ein folgendes Beispiel nahegelegt, nämlich

38. Meiner kommentierten Übersetzung in OrChr 58 (1974).

das *dē* mit Imperfekt iussivisch zu verstehen, hier etwa im Sinn von : »sie mögen (ruhig) das und das tun«.

In Hy. contra haer. 38,7 sind wieder alle drei Auffassungen in gleicher Weise möglich. Die Strophe lautet : »(Die Markioniten) haben die Worte getilgt, die von der Gerechtigkeit des Sohnes geschrieben stehen, da er (doch) der Sohn des Guten sei (*kad bar Tâbâ hū*). Sie konnten aber nicht das ganze Buch tilgen, damit nicht die ganze Schrift verschwinde (*d-lâ nawpē leh kulleh sefrâ*). *d-nasgōn ne' tōn, hâwēn l-hōn d-lâ ktâb, d-kēnūtâ b-kul mellin mmazzgâ hī*.« Versteht man zunächst auch hier das *d-nasgōn* im Sinn von *kad nasgōn*, dann ist zu übersetzen : »wenn sie weiterhin tilgen, werden sie (zuletzt) ohne Buch sein. Denn Gerechtigkeit ist allen Worten (der Schrift) beigemischt«. Eine durchaus sinnvolle Übersetzung. Der Sinn ändert sich aber wenig, wenn man das *dē* als »daß« versteht, sei es als »angenommen daß« oder auch iussivisch : »daß sie nur« = »mögen sie nur« oder »sie sollen nur«.

Ein eindeutiges iussivischen *dē* + Imperfekt unter Ausschluß eines *dē* = *kad* finde ich in Hy. de fide 47,6. Hier beginnt die Strophe mit : *d-tedda' d-râmūtâ hī' ellteh d-ḥeryânâ*. Und das muß ein in sich geschlossener Satz sein. Denn die Fortsetzung lautet : *lâ gēr bṣaw hâlēn nbīyē w-zadiqē*. Faßt man hier das einleitende *d-tedda'* = »daß du wissest« im Sinn von »wisse«, dann bietet die Selbständigkeit des ersten Satzes keine Schwierigkeit mehr. Der Satz lautet : »Wisse, daß (nur) Hochmut der Anlaß des (arianischen) Streites ist. Denn nicht haben Propheten und Gerechte (das Wesen des Sohnes) untersucht«. Würde man das *d-tedda'* rein final verstehen, dann wäre die Selbständigkeit des Satzes nicht zu retten. Ein *dē* = *kad* ist inhaltlich ausgeschlossen³⁹.

Auch in Hy. contra haer. 16,3 beginnt die Strophe mit einem *dē* + Imperfekt. Doch hier drängt sich wieder die Gleichsetzung dieses *dē* mit *kad* auf. Denn die vorangehenden Strophen 1-2 führen für das Wunder der göttlichen Wesenheit, in der die Geschöpfe sind und zugleich nicht sind, das Bild vom Spiegel an. Dazu einschränkend Strophe 3 : *d-naytē tupsē men beryâtâ, lâ mawpēn lâh (l-ītūtâ) da-nṣūrūnâh* = »wenn wir (auch) Typen aus der Schöpfung bringen, sie sind nicht fähig (die göttliche Wesenheit) abzubilden«.

Diese Auffassung ist so gut wie sicher in einem dritten und letzten Beispiel die gegebene, wo wieder ein *dē* + Imperfekt die Strophe eröffnet, nämlich in Hy. de nativitate 16,3. Denn hier beginnt die vorangehende 2. Strophe, indem die Mutter des Herrn zu ihrem göttlichen Kind spricht : *kad bī šrē hwayt, bī wa-lbar men(i) šrât rabbūtâk* = »während du in mir gewohnt hast, hat deine (göttliche) Maiestät in und außer mir gewohnt«. Und wenn nun die

³⁹ Die Stelle wird zusammen mit ihrer Fortsetzung im letzten Abschnitt noch einmal erscheinen.

nächste Strophe mit den Worten beginnt: *d-eḫzē ṣalmâk haw barrâyâ da-qdâm 'aynay, ṣalmâk kasyâ šir b-re'yân(ī)*, so ist offensichtlich das einführende *dē* mit dem entsprechenden *kad* der vorangehenden Strophe identisch, woraus sich die Übersetzung ergibt: »Wenn ich dein Bild sehe, jenes äußere, das vor meinen Augen (liegt), ist dein unsichtbares Bild (als Sohn Gottes) geformt in meinem Geist«. Aufgrund des Imperfekts nach *dē* ziehe ich die Übersetzung: »(jedesmal) wenn« einem rein temporalen »während« vor. Man vergleiche, wie in Sermo de fide 6,399 bei einem *dē* = »während« das Partizip stand in: *d-bâsēnnan 'al puqdânâ * ḥarīf tamân puqdânâ*.

Zuletzt sei noch Hy. contra haer. 34,2 angeführt. Hier geht Ephräm von der Kritik der Markioniten an den Schwächen des Schöpfergottes aus, die in den Anthropomorphismen des AT erscheinen, und die nach Ephräm notwendig mit seinem Sichherablassen zu den staubgebornen Menschen verbunden sind. Gott war hier nach Strophe 2 vor die Wahl gestellt: »Es sah also der Barmherzige, daß beides Schwierig(keiten) (mit sich bringe): *d-nē(°)tē b-haw 'uzzeh, ida' d-makkē lan, w-nē(°)te⁴⁰ b-demwâtan, ida' d-marrâḥē mšarrēn l-mehmas beh* = für den Fall, daß (= wenn) er mit jener seiner (göttlichen) Macht kommen sollte, wußte er, daß sie uns schadet, und (für den Fall, daß) er in unseren Bildern komme, wußte er, daß die verwegenen (Markioniten) anfangen werden, sich auf ihn zu stürzen«.

Um kurz diesen Abschnitt zusammenzufassen: aufgrund der aus Ephräm gebrachten Beispiele steht wohl fest, daß das einfache *dē* in dem dreifachen Sinn eines *kad* stehen kann, nämlich temporal, kausal und auch konditional. Das gilt auch für das *dē* mit folgendem Imperfekt. Nur sind hier mehr als bei den anderen Tempora die vielen anderen Bedeutungsmöglichkeiten dieser Partikel im Auge zu behalten.

3) *d-lâ*

Der Thesaurus Syriacus bringt unter *lâ* einen eignen Abschnitt für die Verbindung *d-lâ*. Dabei gibt er nach einer kurzen Erwähnung der relativischen Bedeutung des *dē* (qui, quae, quod non) und der konjunkionalen (ut non, ne, neforte) ohne die Erwähnung der Bedeutungsmöglichkeit eines *d-lâ* gleich *kad lâ*, zuletzt noch ein *d-lâ* = sine, wo dann die Beispiele zeigen, daß hier ein bloßes Nomen folgt, häufig im status absolutus, nur einmal verbunden mit einer Präposition (*d-lâ b-ida' tâ*). Wir werden darüber hinaus sehen, daß auch ein isoliertes selbständiges Personalpronomen möglich ist.

40 Zweifellos ist wohl hier das in *d-nētē* vorangehende *dē* zu ergänzen, also: *wa-d-nētē*. Wir werden gleich im Folgenden einen zweiten ganz ähnlichen Fall noch antreffen; vgl. Anm. 42.

Eine Vorstufe dieser Verwendung des *d-lâ* ist wohl in Sätzen zu sehen, die durch ein *d-lâ* = *kad lâ* eingeleitet, mit einem »ohne daß« zu übersetzen sind. Dafür zwei Beispiele: In Pr. Ref. I 90,42 - 91,1 wendet sich Ephräm gegen die manichäische Lehre vom Baumeister des Lichts, der für die Finsternis der Endzeit einen Kerker baut, mit der Schwieirigkeit, daß dann die Finsternis ein Geschöpf sein müßte und nicht ein dem Licht ebenbürtiges *ityâ* (= göttliches Wesen). Dann: *ityâ l-ityâ da-nsayyek lâ mšē, d-lâ âf hū estayyak leh b-haw bar zawgeh d-estayyak* = »Denn ein *ityâ* kann ein (andres) *ityâ* nicht begrenzen (einschließen), ohne daß es auch selber durch jenen seinen Genossen, der begrenzt wurde, begrenzt würde.«

Hierher gehört auch die folgende Stelle aus dem Prosasermo de Domino Nostro im 44. Abschnitt⁴¹, wo die Szene mit Jesus und der Sünderin im Hause des Pharisäers Simon (Luc. 7) folgendermaßen geschildert wird: »Ein staunenswertes Wunder war zu sehen im Haus des Pharisäers: *a(n)ttâ haṭṭâytâ kad yâtbâ w-bâkyâ, d-lâ hây d-bâkyâ âmrâ meṭul mânâ bâkyâ w-lâ*⁴² *haw d-yâtbâ hwât lwât reglaw âmar lâh, d-mânâ bâkyat(i)* = »die Sünderin, sitzend und weinend, ohne daß jene Weinende sagt, warum sie weine, und (ohne daß) jener, zu dessen Füßen sie saß, sagt: warum weinst du?«.

Solche *d-lâ* Sätze können einen Hinweis darauf geben, daß auch das *d-lâ* mit bloßem Nomen durch eine Ergänzung zu erklären ist. Dabei kann das *dē* konjunktionale oder relativische Bedeutung haben. Die letztere drängt sich in den folgenden zwei Beispielen auf, die ein *d-lâ raḥmē* einem *mlē raḥmē* gegenüberstellen. So heißt es in Hy. de paradiso 1,12 im Zusammenhang mit dem Reichen von Luc. 16,24, der Abraham um Erbarmen bittet: *w-Abrâm, mlē raḥmē, d-al Sodom bad raḥmē, tamân d-lâ raḥmē al haw d-lâ raḥhem* = »Doch Abraham, der mitleidsvolle, der Sodom gegenüber Mitleid übte, ist dort ohne Mitleid jenem gegenüber, der kein Mitleid kannte«. Ergänzt man hier zu dem prädikativen *d-lâ raḥmē* ein *leh*, dann hätte man als Ausgangsbedeutung: er ist dort einer, der kein Mitleid hat.

Die gleiche Gegenüberstellung von *mlē raḥmē* und *d-lâ raḥmē* kehrt in CNis 29,10 wieder. Hier ist von der gehässigen Feindschaft der arianischen Edessener gegen ihren orthodoxen Bischof Barses die Rede. Dabei läßt Ephräm die Kirche von Edessa von ihren Kindern sprechen: *b-gabrâ da-mlē raḥmē hwaw Mâr(i) d-lâ raḥmē* = »gegen den Mann voll Mitleid wurden sie ohne Mitleid (mitleidslos)«. Ergänzt man auch hier zu *d-lâ raḥmē* ein *l-hōn*, dann erklärt sich das »ohne Mitleid« als entstanden aus: »sie wurden zu (Leuten), die kein Mitleid haben«.

41 Meiner Edition in CSCO vol. 270/syr. 116, S. 42,8-10.

42 Nach Anm. 40 ist auch hier das in *d-lâ* vorangehende *dē* dem Sinn nach zu wiederholen, also: *wa-d-lâ*.

Klar tritt eine relativische Bedeutung des *dē* in einem *d-lâ* + Nomen in Hy. de virg. 1,3 zu Tage, weil es hier parallel zu einem bloßen *dē* mit Nomen als Akkusativobjekt erscheint. Hier sagt Ephräm: »Siehe, den Menschen klagen an die Schrift (*ktâbâ*), die belehrt, und die Natur (*kyânâ* = Schöpfung), die verkündet: *sim ʿawleh bēt trēn, d-en hū d-maḥṭē la-d-lâ nāmōs, nakkseh kyânâ, w-en hū d-maḥṭē la-d-nāmōsâ, nkawwneh ktâbâ* = »seine (des Menschen) Untat ist zwischen beide gestellt, damit, wenn sie (die Untat = die Sünde) einen ohne Gesetz sündigen läßt, die Natur ihn anklage, und wenn sie einen mit dem Gesetz sündigen läßt, die Schrift ihn zurechtweise«⁴³. Hier fordert das dem *dē* vorgesetzte zum Akkusativzeichen gewordene *lē* (*la*) sicher im zweiten Fall, in *la-d-nāmōsâ*, jenes relativische *dē*, in dem das korrelativische Demonstrativ mit eingeschlossen ist und von dem schon ausführlich die Rede war. Man kann dann genitivisch »der des Gesetzes« oder »der mit dem Gesetz« sagen, oder mit Ergänzung eines *leh*: »der, welcher das Gesetz besitzt«. Analog ergibt sich dann für das vorangehende zu unserem augenblicklichen Thema gehörige: *la-d-lâ nāmōs* die Deutung, hart formuliert: »der des Nichtgesetzes« oder mit Ergänzung eines *leh* auch hier: »der, welcher das Gesetz nicht hat«.

Hier seien noch zwei Beispiele angeführt, wo wenigstens im ersten durch eine ähnlich gebaute Wendung eine relativische Bedeutung unseres *dē* mehr oder minder bewiesen werden kann. In Hy. de fide 23,13 sagt Ephräm zur trinitarischen Frage: »Daß der Vater der erste ist, *hādē d-lâ ḥeryânâ hī*. Daß der Sohn der zweite ist, *hādē d-lâ pullâgâ hī*«. Hier wird man die beiden syrisch belassenen Sätzchen ohne weiteres mit »das ist ohne Streit« bzw. »das ist ohne Zweifel« übersetzen. Für ihre grammatische Analyse bietet sich das folgende gleich gebaute kleine Sätzchen aus Pr. Ref. I 41,44f. an. Hier folgt auf den Vordersatz: »Wenn nämlich die Finsternis, wie sie (die Manichäer) sagen, ihren eignen Raum hat, *hâde d-ʿaqlâ hī la-mhaymânū* = »so ist dies etwas, was schwer zu glauben (ist)«⁴⁴. Das ergibt für unser: *hādē d-lâ ḥeryânâ (pullâgâ) hī* die Auflösung: »dies ist etwas, was kein Streit (Zweifel) ist«.

Weniger klar ist die Lage in der folgenden Stelle aus dem Kommentar zur Genesis (Ed. Tonneau in CSCO vol. 152/syr. 71, S. 103,15), wo die Brüder Josephs zu ihrem Vater, der sich sträubt, Benjamin mit ihnen nach Ägypten ziehen zu lassen, sagen: »Hab Erbarmen mit (dem gefangen zurückgehaltenen) Simeon ... *w-hwī d-lâ brâk z-ʿorâ qalil yawmâtâ* = und sei einige Tage ohne deinen jüngsten Sohn!« Eine relativische Fassung des *de* (*lâ*) stößt hier auf die Schwierigkeit des Pronomen suffixum der 2. Person. Ein *d-lâ* = *kad lâ*

43 Vgl. Anm. 33.

44 Diese Stelle wird zusammen mit ihrer Fortsetzung als erstes Beispiel des letzten Abschnitts noch einmal zur Sprache kommen.

würde die Ergänzung fordern: (ohne daß dein Sohn) bei dir ist, an sich wohl nicht undenkbar.

Lehrreich sind nun in unserem Zusammenhang die beiden folgenden Beispiele, in denen auf *d-lâ* ein Nomen mit Präposition folgt. Hier ist in Hy. de fide 69,7 die vorangehende Strophe mit heranzuziehen, weil in ihr der präpositionale Ausdruck zunächst positiv erscheint. Sie lautet: »Im Glauben wie auf einem Schiff segle in seinen (Gottes) Schriften (*rdî ba-ktâbaw*) als Seemann zwischen den Häfen!« Darauf folgt Strophe 7: *d-lâ ba-ktâbaw * lâ terdê beh * d-asgî lmē(´)naw* = »ohne in seinen Schriften (zu segeln), segle nicht in ihm (= im Meer der Gottheit), der seine Häfen zahlreich gemacht hat«. Die sich aufgrund der Präposition aufdrängende Ergänzung »(ohne) zu segeln« führt von selber zu einer Gleichsetzung des *d-lâ* mit *kad lâ* in der Bedeutung »ohne daß«.

Das zweite Beispiel ist überaus lehrreich. Denn hier erscheint zunächst neben der Form mit Präposition + Nomen gleichwertig damit die mit dem bloßen Nomen und dann an dritter Stelle die Umformung zu einem ganzen Satz, was wir bis jetzt immer nur theoretisch vorgenommen haben. In Pr. Ref. I 96, 14ff. erhebt Ephräm einen Einwand gegen die manichäische Lehre vom Angriff der Finsternis gegen das Reich des Lichts für den Fall, daß ein gewaltiger Abgrund beide Reiche trennt mit den Worten: *ayakanâ ´bar hešokâ l-atreh d-Ṭâbâ d-lâ men gešrâ* = »wie schritt hinüber die Finsternis zum Reich des Guten (Lichtgottes) ohne von einer Brücke aus (hinüberzuschreiten)«. Die Ergänzung wird durch die Präposition *men* nahegelegt. In 96,24 folgt als ein möglicher Einwand von Manichäern: *w-en nē(´)mrûn da-d-lâ gešrâ ´abar* = »und wenn sie sagen (sollten), (die Finsternis) schreite ohne Brücke hinüber«. Hier scheint durch das Verschwinden der Präposition *men* unser *d-lâ* mit der bloßen Präposition »ohne« identisch zu werden. Aber unser Ausdruck erscheint anschließend noch einmal mit einer aufschlußreichen Abänderung. Ephräm zieht nämlich hier aus der Behauptung, der Abgrund könne ohne Brücke überschritten werden, die Folgerung, daß dann dies für beide Seiten gelte und daß in diesem Fall die Vertreter beider Reiche rein geistig sein müßten. Dabei beginnt er in 96,28 mit den Worten: *en gēr ´âbrîn trayhôn gabbê ḥad šêd ḥad d-layt gešrâ* = »wenn aber beide Parteien, die eine zur andren, hinüberkommen, ohne daß ein Brücke vorhanden ist«. Man sieht: das *d-lâ gešrâ* ist gleichbedeutend mit: *d-layt gešrâ*!

Daß bei der Auslassung einer im Zusammenhang erscheinenden Präposition die Übersetzung mit einem bloßen »ohne« die gegebene wird, das zeigt auch Hy. de azymis 20,11. Hier ist von Moses die Rede, der nach Ex. 17,11 aus der Ferne durch das Christussymbol der ausgebreiteten Hände den Sieg über die Feinde errang. Daß es »aus der Ferne« geschah, beweise, daß es dabei nicht um die Kraft der Arme geht. Dazu Strophe 11: *nšah kêt nbîyâ **

*b-râzaw da-Brâ. * Kmâ ne'bed Bukrâ * d-lâ idayâ* = »Es siegte also der Prophet mit den Symbolen des Sohnes. Wie sehr wird dann der Erstgeborene ohne Hände wirken«. Nach dem *b-râzaw* hätte man ein *d-lâ b-idayâ* erwarten können, das ja auch metrisch möglich wäre. Dieses *b-idayâ* ergäbe die Auflösung: wie sehr wird dann der Eingeborne wirken, ohne mit den Händen zu wirken. Diese umständliche Auflösung kommt offenbar bei dem einfachen *d-lâ idayâ* nicht mehr zur Geltung, das durch ein bloßes »ohne die Hände« wiederzugeben ist.

Das gleiche *d-lâ idayâ* hat man auch zusammen mit drei weiteren Wendungen der gleichen Art in CNis 3,2, wo es vom göttlichen Wesen (*ityâ*) heißt: *šâma' d-lâ (')ednē * mmallel d-lâ pūmâ * 'âbed d-lâ idē (!) * w-ḥâzē d-lâ 'aynē* = »es hört ohne Ohren, es spricht ohne Mund, es schafft ohne Hände und sieht ohne Augen«.

Zuletzt zwei Beispiele für den vom Thesaurus Syriacus nicht angeführten Fall, daß nämlich anstelle des Nomens nach *d-lâ* das selbständige Personalpronomen *hū* und *hī* erscheint. Ein *d-lâ hī* hat man in Hy. contra haer. 29,14. Hier bringt Ephräm in den vorangehenden Strophen Schwierigkeiten vor gegen die Auffassung, daß sündhafte Träume und Handlungen im Schlaf von Satan stammen. Dabei sagt er zuletzt: *šladâ hwât nafšâ w-pagrâ hyâ d-lâ hī* = »die Seele ist (wäre) zu einem Leichnam geworden und der Körper hat (hätte) ohne sie gelebt«. Die gegebene Übersetzung des kurzen *d-lâ* ist auch hier das einfache »ohne«. Seine Erklärung erhält man, wenn man nach dem Muster von Pr. Ref. I 96,28 das *lâ* durch ein *layt* ersetzt, also: *d-layt hī* = »ohne daß sie (die Seele) existierte«.

Das zweite Beispiel mit einem *d-lâ hū* findet sich im Sermo de fide 1,151/4, wo Ephräm zu der Beziehung von Schöpfer und Geschöpf sagt: *ṭawrâ hū rabbâ ba-mša'tâ * bēt bārōyâ la-britâ * lâ hwâ d-lâ 'âbar šedēh * d-lâ hū gēr âflâ itēh* = »Ein gewaltiger Abstand ist in der Mitte zwischen Schöpfer und Geschöpf. Nicht daß er (der Schöpfer) nicht hinüberkäme zu ihm (dem Geschöpf); denn ohne ihn würde es nicht existieren«. Der ursprüngliche Sinn des *d-lâ* in diesem *d-lâ hū* ist offenbar ein konditional gefärbtes *kad lâ*, was zu der erklärenden Übersetzung führt: denn wenn er nicht (wäre), würde es nicht existieren. Man kann diese erklärende Übersetzung hier für überflüssig halten. Notwendig wird sie in dem folgenden letzten Beispiel für unser *d-lâ*, wo die sonst übliche und mögliche Übersetzung mit »ohne« einen falschen Sinn ergibt.

Es geht um den folgenden Satz aus Hy. de fide 6,2: *d-lâ yaldehy d-Kasyâ layt da-ḥzây l-Kasyâ*. Übersetzt man hier: »ohne den Sohn des Unsichtbaren gibt es keinen, der den Unsichtbaren gesehen hat«, dann würde das den Gedanken nahelegen, daß mit dem Sohn der Vater gesehen werden kann. Davon ist aber hier nicht die Rede. Den Beweis liefert die Bibelstelle, die

zugrunde liegt, Jo. 6,46: Non quia Patrem vidit quisquam, nisi is qui est a Deo, hic vidit Patrem, was die VS so syrisch wiedergibt: *lâ hwâ meṭul da-ḥzâ nâš l-Abâ ellâ (!) man da-lwât alâhâ itaw, haw ḥzâ l-Abâ*. Das johanneische »nicht daß den Vater jemand gesehen hätte außer der Sohn« ist zweifellos auch der Inhalt unseres Zitates aus de fide 6,2. Sein *d-lâ (yaldeh)* entspricht dem *ellâ* bei Johannes. Es muß daher mit »außer« übersetzt werden: »außer dem Sohn gibt es keinen, der den Unsichtbaren (= den Vater) gesehen hätte«. Nun findet sich dieses *ellâ* sogar als Variante in der Ephrämstelle. Es darf aber nicht als die einzig richtige Lesart angesehen werden. Denn es steht in der weniger verlässigen Hs A, während die weitaus bessere Hs B zusammen mit der Hs C unser *d-lâ* bieten. Daß das *d-lâ* auch gleichbedeutend mit einem *ellâ* »außer« sein kann, findet seine Erklärung, wenn man für das *d-lâ* das konditionale *kad lâ* einsetzt: = wenn nicht = außer⁴⁵. Man vergleiche dazu als Gegenprobe die Lage in Hebr. 12,14, wo sich in einem verwandten Zusammenhang das »ohne« findet, das in unserer Stelle in eine falsche Richtung weisen würde, und wo im Syrischen dafür ein *bel'âd* erscheint. Der Vers lautet nach der Vulgata zitiert: sequimini ... sanctimoniam, sine qua (οὐ χωρίς) nemo videbit deum. Dafür hat die Peš: *ha(r)!(ū) bâtar qadišûtâ d-bel'âdêh (sic!) nâš l-Mâran lâ ḥâzê*⁴⁶.

Das letzte Beispiel zeigt somit, daß nicht alle *d-lâ* mit Nomen ohne weiteres mit »ohne« übersetzt werden können.

4) Einzelheiten

Mit den hier gebotenen drei Einzelthemen zu dem syrischen *dê* ist natürlich in keiner Weise eine erschöpfende Darstellung dieser Partikel mit seiner schier unbegrenzten Bedeutungsweite gegeben. Was noch folgt, sind nur mehr ein paar Einzelheiten, die mit dem öfters sehr lockeren Satzbau Ephräms zusammenhängen.

Als Beispiel für eine schwer zu erklärende Periode mit mehreren *dê* sei Pr. Ref. I 41,40 - 42,2 zitiert, eine Stelle, deren erster Teil schon oben angeführt und erklärt wurde. Er muß hier wiederholt werden: *en gēr atrâ d-naṣṣeh it hwâ leh l-ḥešökâ a(y)k d-âmrin, hâdê d-'aṭlâ hî la-mhaymânû*. Daß hier *hâdê d-'aṭlâ hî* ... selbständiger Nachsatz sein kann und nicht als Einschub zu betrachten ist (vgl. die englische Übersetzung zum Text: — this

⁴⁵ Ich ging in meiner Übersetzung zur Textedition von dem *ellâ* der Hs A aus, habe aber trotzdem mit einem »wenn nicht« die falsche Deutung vertreten.

⁴⁶ Bei Ephräm findet sich dieses *bel'âd* in Sermo de fide 1,41ff., wo es von den himmlischen Heerscharen heißt, daß sie alle unter dem Befehl des Sohnes stehen. Dazu wird gesagt: *lâ mšên ḥâzên leh l-Abâ bel'âd (!) bukrâ pâqôdâ* = »sie können (ja auch) nicht den Vater sehen ohne den Eingebornen, den Befehlenden«.

is a statement which is difficult to believe —), geht, wie gezeigt, aus der parallelen Wendung von Hy. de fide 23,13 hervor, wo es heißt: *d-Abâ qadmâyâ hû, hâdê d-lâ heryânâ hî*, wo zweifellos *hâdê d-lâ heryânâ hî* den Nachsatz bildet. Der erste Teil des Zitats ist daher zu übersetzen: »Denn wenn die Finsternis, wie sie (die Manichäer) sagen, einen eignen Raum besaß, dann ist dies etwas, was schwer zu glauben ist« oder kurz »dann ist dies schwer zu glauben«. Daran schließt unmittelbar: *d-aqlâ dên menâh, d-halleg lam (!) hešokâ atrâ da-kyâneh w-rahhem saqûblâ da-kyâneh*. Hier ist es nicht nötig, zu dem einleitenden *dê* das vorangehende *hâdê* zu ergänzen. Das *dê* kann ja aus sich selber die Bedeutung »(das) was« haben. Und das hier fehlende *hî* ist leicht zu ergänzen. Also: »Was aber (noch) schwerer ist (zu glauben) als das«. Der Inhalt des »was« wird ohne jede (Subjekt und Prädikat) verbindende Kopula, also in der Form eines reinen Nominalsatzes durch ein direktes Zitat gegeben, klar als Zitat gekennzeichnet durch das *lam*. Das einleitende *dê* ist dementsprechend ein ὄτι recitativum. Um das abrupt einsetzende Zitat mit dem Vorangehenden zu verbinden, drängt sich von selber die Ergänzung auf: »ist ihr Wort (ihre Behauptung)«. Das ergibt die Übersetzung: »Was aber (noch) schwerer (zu glauben) ist als das, (ist ihre Behauptung): die Finsternis hat den Raum ihrer Natur gewechselt und den ihrer Natur gegensätzlichen (Raum) lieb gewonnen«. Eine voll befriedigende Auflösung der komplizierten Periode.

Schwierigkeit bereiten auch die beiden *dê* in Hy. de fide 47, 6. Strophe, 3. Zeile. Die erste Zeile dieser Strophe: *d-tedda' d-râmûtâ hî 'ellteh d-heryânâk* ist schon zitiert und erklärt worden, indem das völlig neu einsetzende *d-tedda'* iussivisch als: daß du wissest = wisse gedeutet wurde. Daraus ergab sich die Übersetzung: »Wisse, daß Hochmut der Anlaß deines (eines Arianers) Streites ist!« Der darauf folgende, die 2. Strophenzeile füllende Satz: *lâ gēr bšaw hâlên * nbîyê w-zadiqê* = »Denn nicht haben diese Dinge die Propheten und die Gerechten (des Alten Bundes) untersucht«, bedarf keiner Erklärung. Sehr auffällig ist dagegen die Konstruktion des anschließenden Satzes, der die 3. Strophenzeile ausfüllt: *šlihê d-lâ 'aqqeb(û) * akbar d-hedyô-tîn*. Auch das muß ein in sich geschlossener selbständiger Satz sein. Denn die nächste (4.) Strophenzeile mit 5 + 2 Silben setzt völlig neu ein mit: *Mūšê mka`ar lâk * d-etrî **, mit der Fortsetzung des Satzes in der 5. Zeile: *wa-šlah šdâ meneh * hekmtâ d-Mešrâyê*.

Nun zur Erklärung der dritten Zeile. In dem *šlihê dê* des Anfangs wird man zunächst in dem nachgestellten *dê* das Relativpronomen vermuten. Doch kann sehr wohl das *šlihê* betont aus dem Satz heraus und an die Spitze gestellt worden sein; die normale Stellung wäre dann: *da-šlihê lâ 'aqqeb(û)*. Das ergibt dann die Übersetzung: »Daß die Apostel nicht forschten«, was sich viel besser in den Zusammenhang fügt. Das damit ausgedrückte Faktum

wird durch den zweiten *dē*-Satz begründet; sein *dē* ist gleich »weil«: »vielleicht weil sie ungebildet waren«. Daß dabei die beiden *dē*-Sätze völlig unverbunden aneinandergereiht werden, ist eine Härte, die durch eine Ergänzung zu beheben ist: »Daß die Apostel nicht geforscht haben, (geschah) vielleicht (deshalb), weil sie ungebildet waren«, ein Satz der voll und ganz in den Zusammenhang sich einfügt, vor allem auch, wenn man den anschließenden Satz hinzunimmt, der das damit gemachte Zugeständnis behebt mit den Worten: »Moses tadelt dich, der gebildet war und die Weisheit der Ägypter von sich wegwarf«.

Es sollen noch drei Zitate folgen, in denen die Stellung bzw. eine Verdoppelung des *dē* sehr auffällig ist. In Hy. de fide 75,21-24 fordert Ephräms die menschliche Dreiheit von Geist (*re'yânâ*) Seele (*naššâ*) und Körper (*pagrâ*) auf, sich zu ihrem Schöpfer emporzuschwingen. Dabei lautet die Aufforderung an die Seele in Strophe 23: *w-âfhi naššâ * tûb tetparras * da-b-kul pursîn * aykan temtê * šêd Rûh qudšâ* = »Und auch die Seele möge ihrerseits nachsinnen, wie sie mit allen Mitteln gelangen (könne) zum Heiligen Geist«. Man sieht, meine Übersetzung hat das *aykan* vorgezogen und unmittelbar mit dem *dē* zu einem *d-aykan* verbunden. Denn ein *d-aykan* steht oft für ein bloßes *aykan* in abhängigen Fragesätzen zur Unterstreichung der Abhängigkeit. Warum wurde es hier von *dē* getrennt und nachgestellt, so daß der Eindruck einer kaum möglichen Doppelkonstruktion entsteht? Um das *b-kul pursîn* betont zwischen *dē* und *aykan* zu schieben?

Eine auffällige Wiederholung eines konjunktionalen *dē* hat man in Hy. de paradiso 14,6. Die Strophe beginnt: »Sehr geehrt war Moses in Ägypten, und Sohn des Pharaos wurde er genannt, nahm es aber nicht an«. Darauf folgt die dritte Strophenzeile mit den zwei Fünfsilblern: *gbê leh d-b-ulšânâ * âfrâ'yâ d-nehwê* = »Er zog es vor, in Bedrängnis (zu leben und) auch (nur) ein Hirte zu sein«. Durch die Ergänzungen habe ich versucht, der sonderbaren Wiederholung des normal zu Beginn des abhängigen Satzes stehenden *dē* vor dem an den Schluß gerückten Verb einen Sinn abzugewinnen.

Im letzten Beispiel, in CNis 7,1, hat man eine ähnlich auffällige Wiederholung eines relativischen *dē* in dem Satz: *rugzâ etâ d-nek(´)ê * b-ya'nê da-b-gaw šaynâ * d(!)-safsar(û) ´lab(û) wa-ḥṭaf(û)* = »Das Zorngericht kam, um die Habgierigen zu tadeln, die im Frieden feilschten, übervorteilten und raubten«. Man sieht, die Übersetzung hat das zweite *dē* nach *da-b-gaw šaynâ* übergangen. Ein Grund für diese überflüssige, ja störende Wiederholung ist schwer zu sehen. Metrisch ist sie überflüssig. Man kann höchstens den Umstand hervorheben, daß mit *d-safsar(û)* ein neues Strophenglied beginnt, wie die strophische Gliederung zeigt, die im Zitat mitangegeben wurde. Sachlich könnte man das *da-b-gaw šaynâ* durch eine Ergänzung verselbständigen, etwa: »Das Zorngericht kam, um die Habgierigen zu tadeln,

die im Frieden (ihr Unwesen trieben), die feilschten ...«. Hier könnte man dann auch das zweite *dē* konjunkional fassen und mit »indem« übersetzen.

Um mit einer kurzen allgemeinen Erwägung den Abschnitt über das syrische *dē* abzuschließen: seine Vieldeutigkeit mußte zwangsläufig nicht selten zu Unklarheiten der syntaktischen Struktur führen und seine Häufigkeit zu überflüssigen ja sinnstörenden *dē*, vor allem auch in der handschriftlichen Überlieferung. Dem Syrischen fehlt eine klare Syntax, wie wir sie aus den klassischen Sprachen kennen oder auch aus dem von den Grammatikern regulierten klassischen Arabisch. Die syrische Grammatik ist erst im Zeitalter des Verfalls und des Aussterbens der Sprache entstanden und konnte so keine normative und konstruktive Funktion mehr übernehmen.